

4. Eine Anatomie des politischen Pessimismus¹

Zur Analyse der drei ausgewählten Theorien ist es unabdingbar, inhaltlich zu bestimmen, was überhaupt unter politischem Pessimismus zu verstehen ist. Ziel ist es, ein idealtypisches Modell zu bestimmen, welches als heuristisches Instrument dient, um sozial- und geisteswissenschaftliche Theorien zu untersuchen.

4.1 DIES- UND JENSEITIGE BEGRÜNDUNGEN

Sprachgeschichtlich tritt der Begriff Pessimismus am Ende des 18. Jahrhunderts bei Georg Christoph Lichtenberg 1776 zuerst auf und findet in den darauffolgenden Jahrzehnten Verbreitung im philosophischen Diskurs.² Die Semantik Pessimismus entsteht damit in einer historischen Phase, in der sich die Gesellschaftsstruktur sowie die Selbstbeschreibung der Gesellschaft radikal verändern. Ein Wandel, der sich auch an der nachhaltigen Erschütterung des Gottesglaubens im Okzident zeigt, in dessen Zuge sich die Erkenntnis ausbreitet, dass Religion und Wissenschaft nicht widerspruchsfrei zu versöhnen sind.³ Gleichwohl ist das Phänomen, das mit Pessimismus beschrieben wird, ideengeschichtlich älter als seine Begriffsgeschichte: Pessimistische Weltauf-

1 | Die Idee zur Kapitelüberschrift habe ich von Dienstag übernommen: Dienstag 2006, S. 3.

2 | Vgl. Sträglich 1971, S. 27. und Marcuse 1981, S. 36.

3 | »Wenn der Gedanke an ein allgütiges Wesen, eine höhere Ordnung im Jenseits, an ein Anderes als die Welt, der sich ausbreitenden pragmatisch wissenschaftlichen Gesinnung schließlich weichen muß, bleibt als letzte metaphysische Wahrheit der Pessimismus, zu dem Schopenhauer sich bekennt.« Horkheimer 1971, S. 3.

fassungen finden sich in der Antike⁴ ebenso wie im Christentum⁵, was u.a. die Gnosis belegt.⁶ Oder mit Marcuse gesprochen: »Lange, bevor es das Wort Pessimismus gab, war da, was es ausdrückt.«⁷ Je nachdem, welche Schrift über Pessimismus zu Rate gezogen wird, zeigt sich dabei eine unterschiedliche Geschichte des Phänomens. Abhängig vom Schreibenden variiert der ideengeschichtliche Anfangspunkt der Geschichte des Pessimismus. Allerdings muss der ›Ursprung‹ des Pessimismus hier nicht aufgeklärt werden, um eine Analysekategorie des Selben zu entwickeln. Ebenso ist das, was der jeweilige Pessimismus negativ betrachtet, zunächst nicht entscheidend, sondern die Frage nach dem ›Sündenbock‹: Wer ist schuld am Übel der Welt? Ideengeschichtlich finden sich unterschiedliche Antworten, beispielsweise werden der böse Schöpfergott, ein kosmischer Wille, die Entartung der modernen Kultur oder die anthropologisch-wesenhafte Bösartigkeit des Menschen als Erklärung angeführt. Somit lassen sich zur Begründung des Pessimismus theologische, kosmische, kulturelle sowie anthropologische Erklärungen anführen – oder ein Mischtypus aus all diesen.⁸

Auffallend ist mit Blick auf die Geschichte politischer Ideen, dass theologische Begründungen – bis heute – als Argumente für diesseitige Diagnosen und Prognosen herangezogen werden. Gerade die Vorstellung, die Welt sei endlich, und das Ende rücke näher, produziert pessimistisch-apokalyptische Erwartungen – was sich etwa exemplarisch u.a. an der Kunst ablesen lässt.⁹ Das Besondere an der jüdisch-christlichen Begründung des diesseitigen Pessimismus ist dabei der Kontrast bzw. Widerspruch zum jenseitigen Optimismus, im Sinne des Glaubens an das göttliche Heilsversprechen. Dieses Geschichtsverständnis fußt auf einer endlichen Zeitvorstellung: An einen bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft wird der Antichrist in Erscheinung treten und die Herrschaft über die Erde an sich reißen. Jene anfangs pessimistische Erwartung wird wiederum aufgehoben durch die optimistische Hoffnung auf die Rückkehr und Errettung durch Jesus Christus, der – folgt man den einschlägigen Bibelstellen – die Herrschaft des Antichristen beenden wird, selbst weitere tausend Jahre auf Erden herrschen und am Ende jener Spanne die diesseitige Zeit aufheben, was für die einen Erlösung bedeutet, für die anderen ewige Verdammnis. Wie die Geschichte schließlich genau ausgeht, darüber gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Versionen, entscheidend ist für unseren Zusammenhang, wie

4 | Vgl. Diels 1921.

5 | Vgl. Gass 1876, Goitein 1890.

6 | Vgl. Pauen 1992.

7 | Marcuse 1981, S. 35.

8 | Die anthropologische Begründung wird im Folgenden als eine Kategorie des idealtypischen Pessimismus separat analysiert.

9 | Vgl. NN 2014 – 2015.

sich diese vermeintliche ›Einsicht‹ in den weiteren Geschichtsverlauf auf das Verhältnis von Optimismus und Pessimismus auswirkt.

Dass sich eine christlich-theologische Lehre mit pessimistischen Wahrnehmungen verbinden kann, zeigen beispielsweise die Schriften Augustins:

»Augustin vertritt einen ausgeprägten politisch-anthropologischen Pessimismus. Die politische Hoffnung auf eine irdische Utopie oder Vollendung zu richten, ist nicht nur sinnlos, sondern hochmütig. Der Christ kann das Heil des Staates nur am Ende der Geschichte im Gnadenakt Gottes erwarten.«¹⁰

Bedingt durch das Auseinanderfallen von Gottesliebe und Selbstliebe ist nach Augustin Gemeinschaftsbildung immer problematisch. Die Menschen konkurrieren um knappe Ressourcen, und die Selbstliebe verhindert eine Konsensfindung, womit Streit und Zwist, Kampf und Krieg die diesseitige Geschichte fortwährend bestimmen. Frieden, Versöhnung, Glückseligkeit und Heil sind in dieser Welt somit konstitutiv den Menschen vorenthalten und können nur durch Gottesgnade im Jenseits erlangt werden – im klaren Gegensatz zur optimistischen Erwartung eines diesseitigen Telos, welche insbesondere die neuzeitliche Geschichtsphilosophie auszeichnet. Ein Geschichtsbild, das die menschliche Existenz dauerhaft an Krieg und Feindschaft bindet, wird uns bei der Analyse der Texte Schmitts, Foucaults und Agambens wieder begegnen, ausschlaggebend ist dann, wie die jeweilige Philosophie der Geschichte begründet wird und ob eine eventuelle theologische Exit-Option propagiert wird. So stellt sich beispielsweise die Frage, warum und wie diesseitig-politisches Handeln überhaupt noch erfolgen soll, wenn der Ausgang der Geschichte doch bereits feststeht? Erwächst aus jenem theologischen Geschichtsverständnis nicht automatisch ein diesseitig-politischer Pessimismus? Wenn weltliches Handeln durch das außerweltliche Schicksal seinen Sinn verliert, warum dann politisch aktiv werden? Oder kann die Aussicht auf das jenseitige Heil als optimistische Überzeugung so stark sein, dass jeder diesseitige Pessimismus absorbiert wird? Sicherlich finden sich in der Ideengeschichte der Theologie sowohl ausgesprochen optimistische als auch pessimistische Positionen. Da die Schriften von Schmitt und Agamben eine Vielzahl von theologischen, eschatologischen, messianischen Anspielungen und Aussagen enthalten und auch Foucault die ›politische Spiritualität des Islams‹ begeisterte, wird uns besagte Fragestellung in der Analyse weiter beschäftigen.

Neben dem theologischen Pessimismus ist der Unterschied von metaphysischem Pessimismus und Kultur-/Geschichtspessimismus bzw. kulturhistori-

schem Pessimismus hervorzuheben.¹¹ Im wissenschaftlichen Diskurs werden die Begriffe Pessimismus und Kulturpessimismus häufig nicht differenziert, allerdings ist aus ideengeschichtlicher Perspektive der klare Unterschied zwischen metaphysischem und kulturellem Pessimismus festzustellen, weil die Begründungsfigur – idealtypisch gedacht – eine völlig unterschiedliche ist.

Unter Metaphysik kann ganz allgemein eine Perspektive verstanden werden, die vorgibt, die außerzeitlichen Grundstrukturen des menschlichen Seins bzw. die kosmologische Determination der sozialen Welt aufzeigen zu können.¹² Mit dem Terminus metaphysischer Pessimismus ist eine Variante des modernen Pessimismus bezeichnet, der nach Pauen ausschließlich im 19. Jahrhundert, in der sogenannten »späten Goethezeit«¹³ zu verorten ist. Ein aus metaphysischer Perspektive artikulierter Pessimismus erklärt das vermeintlich negative und durch Leid bestimmte Leben der Menschen anhand einer außerzeitlichen und ahistorischen Struktur des Seins. Diese Begründung für eine als schlecht wahrgenommene Welt rekurriert damit nicht auf das menschliche Handeln als Ursache des Übels. Als Erklärung wird auf das metaphysische Wesen der menschlichen Existenz verwiesen. Die traditionelle Metaphysik sah die höchste und somit letzte Realität in einem transzendenten Gott oder Prinzip – im Gegensatz zum metaphysischen Pessimismus jedoch vertrat sie die Auffassung, dass die Welt im Ganzen gut ist. Der Garant dafür war die Existenz Gottes; gemäß seines ›Masterplans‹ haben auch Erfahrungen von Leid und Schmerz einen übergeordneten Sinn und können somit als singuläre Ereignisse oder Abweichungen erklärt werden. Leid und Schmerz

11 | Dienstag differenziert weiterhin: »As a rough typology I divide pessimism into three basic sorts, which I call *cultural*, *metaphysical*, and *existential* pessimism, respectively.« Dienstag 2006, S. 42. Mit *existential pessimism* definiert Dienstag einen Mischtypus von kulturhistorischem und metaphysischem Pessimismus, welchen er in den Schriften von Albert Camus, Emil Cioran und Miguel de Unamuno ausmacht. Weiterhin bestimmt Dienstag den sogenannten »Dionysian pessimism« als einen vierten Typus, der exklusiv die Philosophie Nietzsches beschreiben soll. Ebd., S. 44.

12 | »Metaphysics is a broad area of philosophy marked out by two types of inquiry. The first aims to be the most general investigation possible into the nature of reality: are there principles applying to everything that is real, to all that is? – if we abstract from the particular nature of existing things that which distinguishes them from each other, what can we know about them merely in virtue of the fact that they exist? The second type of inquiry seeks to uncover what is ultimately real, frequently offering answers in sharp contrast to our everyday experience of the world. Understood in terms of these two questions, metaphysics is very closely related to ontology, which is usually taken to involve both ›what is existence (being)?‹ and ›what (fundamentally distinct) types of things exist?‹« Craig 1998, S. 338.

13 | Pauen 1997a, S. 8.

werden zwar nicht geleugnet, aber sie werden, gemäß jener der Theodizee zugrunde liegenden Argumentationslogik, nicht als Beweis für die Schlechtigkeit der Welt angesehen. Die Geschichte wird von ihrem imaginierten Ende her als Heilsgeschichte interpretiert, dies gilt insbesondere für die Metaphysik und den deutschen Idealismus in der Folge der Aufklärung.¹⁴

In Abgrenzung dazu bricht der metaphysische Pessimismus mit der Vorstellung einer guten Welt. Die Annahme wird um hundertachtzig Grad gedreht: Statt der prinzipiellen Güte ist davon auszugehen, dass die Welt von Grund auf schlecht ist und Leid das menschliche Dasein unentrinnbar bestimmt.¹⁵ Als Abgrenzungsbewegung zum Optimismus und Fortschrittsglauben der Aufklärung erfährt jene philosophische Strömung im 19. Jahrhundert besondere Konjunktur. Zentrales Prinzip ist dabei, dass an die Stelle des weisen und guten Gottes ein böartiger Dämon tritt – bei Schopenhauer beispielsweise der außerweltliche Wille – und dafür sorgt, dass aus der besten die schlechteste aller möglichen Welten wird.¹⁶ Metaphysischen Optimismus und Pessimismus unterscheidet demnach lediglich eine Perspektivverkehrung, freilich mit der Konsequenz, dass eine völlig entgegengesetzte Welt in den Blick gerät und die Welt aus pessimistischer Perspektive ein riesiges Übel darstellt.

Gemäß dieser ideengeschichtlichen Skizze richtet sich die Philosophie Schopenhauers dann in Abgrenzung ausdrücklich gegen zwei Gegner: Erstens das Christentum, d.h. die jüdisch-christliche Tradition, welche die Geschichte als Heilsgeschichte interpretiert. Der zweite Gegner ist die Aufklärung und deren Vernunfts- und Fortschrittsglaube. Vor jenem Hintergrund gelangt Schopenhauer zu ›Einsichten‹ wie der folgenden:

»Das Leben, mit seinen stündlichen, täglichen, wöchentlichen und jährlichen, kleinen, größeren und großen Widerwärtigkeiten, mit seinen getäuschten Hoffnungen und seinen alle Berechnung vereitelnden Unfällen, trägt so deutlich das Gepräge von etwas,

14 | Vgl. zu diesem Zusammenhang die detaillierte Darstellung von Pauen: Ebd., S. 30-84.

15 | Zum historischen Entstehungszusammenhang: »Der Einzelne ist nicht mehr bereit, sein eigenes Leiden zugunsten eines hypothetischen Ganzen zu relativieren; genauso wenig mag er sich mangelnde Einsicht in die Pläne Gottes oder der Vorsehung nachsagen lassen, wenn er sein eigenes Schicksal nicht mehr klaglos hinnehmen will.« Ebd., S. 11.

16 | »In einem Punkt halten aber auch die Pessimisten an der Traditionellen Metaphysik fest: Die Weltprozeß wird zwar aus der Perspektive des Einzelnen beobachtet und beurteilt; zurückgeführt aber wird er auf ein zentrales Prinzip. An die Stelle des weisen und guten Gottes tritt allerdings ein böartiger Dämon wie der Schopenhauersche ›Wille‹ und sorgt dafür, daß aus der besten die schlechteste aller möglichen Welten wird.« Pauen 1997b, S. 256f.

das uns verleidet werden soll, daß es schwer zu begreifen ist, wie man dies hat verken-
nen können und sich überreden lassen, es sei da, um dankbar genossen zu werden, und
der Mensch, um glücklich zu seyn.«¹⁷

Glück, wie es vorangegangene philosophische Positionen versprochen, oder die
theologische Hoffnung auf Erlösung im Jenseits, kann es nicht geben, weil
der außerweltliche, d.h. nicht menschliche Wille als schicksalhafte Macht dies
verhindert. Die Radikalität dieses Pessimismus hat White treffend zusammen-
gefasst,

»[...] das Leben sei ein schreckliches, sinnloses Streben nach Unsterblichkeit, eine
fürchterliche Isolierung der Menschen voneinander, eine entsetzliche Unterwerfung
unter Bedürfnisse, ohne Ziel, Motive und Chance der Erfüllung. Doch letztlich und im
Grunde läßt die Philosophie Schopenhauers das Geschehene und Geschehende un-
angetastet, da sie jeden Impuls, aus welchen Beweggründen auch immer – seien sie
selbstsüchtig oder nicht – zu *handeln*, untergräbt.«¹⁸

Durch das Anhalten jeden Impulses zu handeln, entstehen ein Defätismus
und eine Apathie, welche in einen politischen Pessimismus münden. Schop-
enhauer avanciert zum prominentesten Vertreter und Übervater jener nega-
tiven Weltsicht und ist bis heute die prägende Figur des metaphysischen Pessi-
mismus.¹⁹ Auch aufgrund des Erfolgs der Schriften Schopenhauers kommt es
am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Boom pessimistischer Literatur und
Philosophie, beispielsweise in Form des »Fin de siècle« oder der sogenann-
ten »Schopenhauer-Schule«²⁰, zu der u.a. die Autoren Philipp Mainländer und
Eduard von Hartmann zählen.²¹

Widersprüchlich sind der metaphysische Pessimismus wie Optimismus
wiederum aus erkenntnistheoretischen Gründen: Eine metaphysische Beob-
achterposition begründet ihr Wissen nicht innerweltlich durch die Geschichte

17 | Schopenhauer 1997, S. 761.

18 | White 2008, S. 313.

19 | Die Mehrzahl aller Publikationen, die Pessimismus im Titel verwenden, befasst
sich mit Schopenhauers Philosophie – Schopenhauer ist der Philosoph des Pessimis-
mus. Vgl. hierzu beispielsweise: Fromm 1991. »Schopenhauers Philosophie markiert
den Ausgangspunkt und das Hindernis für viele junge Schriftsteller und Denker des
letzten Jahrhundertviertels. Nietzsche, Wagner, Freud, Thomas Mann und Burckhardt
haben allesamt von ihm gelernt und fanden in Schopenhauer einen Lehrer [...]« White
2008, S. 312.

20 | Müller-Seyfarth et al. 2008, S. 10.

21 | Vgl. Fischer 2000, Vgl. weiterhin Hartmann 1874 und Hartmann 1880, sowie Main-
länder 1876. Siehe zu Mainländers Pessimismus insb.: Gerhard 2008, S. 65-82.

oder die Kultur, sondern beansprucht – ähnlich wie die Theologie –, kosmische Gesetze identifizieren zu können und somit für sich selbst einen Beobachterstatus außerhalb der Welt. Die Berufung auf eine ›metaphysische Wahrheit‹ reflektiert den eigenen Beobachtungstandpunkt nur unzureichend, artikuliert auf dieser Basis unhintergehbare Gesetzmäßigkeiten und sperrt sich demgemäß gegen Einsichten in die Relativität und Kontingenz der menschlichen Erkenntnis.

Aufgrund dieser epistemologischen Beschränkung bzw. durch die philosophische Einsicht in letztere löst der kulturhistorische Pessimismus bzw. der Kulturpessimismus die metaphysische Begründung des Pessimismus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere im 20. Jahrhundert ab. Entscheidend ist, dass während der betreffenden historischen Phase der bis dahin weitverbreitete Fortschrittsglaube massiv in Zweifel gezogen wird. Die Nachwirkungen dieser Wissenschaftskritik und Desillusionierung prägen die erkenntnistheoretische Diskussion bis heute.

Ideengeschichtlich lässt sich also um die Jahrhundertwende ein Übergang vom metaphysischen zum innerweltlichen Pessimismus beobachten. Der Unterschied zwischen metaphysischem Pessimismus und Kulturpessimismus bzw. kulturhistorischem Pessimismus besteht in der dahinterstehenden Begründung und nicht primär in den konkreten Gegenständen, auf die sich der Pessimismus bezieht. Mit Gérard Raulet gesprochen: »Denn nur die Vergeschichtlichung beider Kategorien des Optimismus und des Pessimismus befreien sie [...] von ihrer metaphysischen Absolutheit. [...] Der metaphysische Pessimismus verwandelt sich in einen empirischen [...].«²² Prototypisch ist es der Übergang von Schopenhauer zu Nietzsche: »Nietzsche geht davon aus, dass kulturelle Werte und moralische Kriterien ›erfunden‹ werden und danach Epochen und Kulturen bestimmen, bis sie durch neue ›Erfindungen‹ ersetzt werden.«²³ Nietzsches Denken historisiert und kulturalisiert die Begründung des Wissens radikal.²⁴ Durch die Absage an die Metaphysik bei gleichzeitiger – zumindest phasenweiser – Fortführung des Pessimismus ist Nietzsche dann der Referenzautor, um die Begründungsfigur des Kulturpessimismus zu illustrieren.²⁵ Die Ursache für das Übel der Welt, das Leid, den Verfall und letzt-

22 | Raulet 1986, S. 41f.

23 | Bickel 2000, S. 19.

24 | Im Fall Nietzsches lässt sich weiterhin diskutieren, inwiefern der Pessimismus in den Spätschriften noch dominant ist, d.h. wie sich das Verhältnis von Optimismus und Pessimismus durch die Überlegungen zum Übermensch usw. verändert. Vgl. hierzu Kienzle 2005, S. 232ff.

25 | Anzumerken ist hier, dass Dienstag den ideengeschichtlich deutlich früheren Jean-Jacques Rousseau als Beispiel für den cultural pessimism nennt. Vgl. Dienstag 2006, S. 42 u. 49ff.

lich den Untergang sieht der idealtypische metaphysische Pessimismus im Fundament des Seins überhaupt, welches von Grund auf schlecht erscheint. Von jenem Argument ausgehend weicht der idealtypische kulturhistorische Pessimismus auf die empirische Ebene aus, und die Welt erscheint aufgrund geschichtlicher Prozesse und diesseitiger kulturelle Fehlentwicklungen als schlecht.²⁶ Oder wie van Essenberg formuliert:

»Im Unterschied zu apokalyptischen Untergangsszenarios, die seit Menschengedenken entworfen werden, und dem populären Kulturpessimismus, der sich als moralisierende Sittenklage in jeder Epoche aufs Neue artikuliert, weisen Formen des Kulturpessimismus im 19. und 20. Jahrhundert demnach vor allem geschichtliche, quasi objektive Hintergründe auf.«²⁷

Anzumerken ist, dass beim Kulturpessimismus hinsichtlich zweier Ebenen zu differenzieren ist: einerseits die konkrete Problematisierung der gegenwärtigen Kultur (bzw. Zivilisation), wie sie sich auch im metaphysischen Pessimismus findet. Andererseits in Bezug auf die Begründung, wenn die Kultur im Gegensatz zur Metaphysik als Nachweis des Pessimismus dient. Die spezifischen Gegenstände und Charakteristika von metaphysischem Pessimismus und Kulturpessimismus müssen im Einzelfall nicht grundlegend voneinander abweichen, entscheidend ist die unterschiedliche Begründung des Urteils.²⁸ Womit aber nicht ausgeschlossen ist, dass auch kulturpessimistische Entwürfe auf metaphysische Begründungen zurückgreifen und umgekehrt.

Im Anschluss an diese Überlegungen ist davon auszugehen, dass der Pessimismus im 20. Jahrhundert vornehmlich diesseitig durch ›die Kultur‹ und ›die Geschichte‹ begründet wird. Offen bleibt dabei, wie die theologische Argumentationen insbesondere von Schmitt und Agamben hier einzuordnen sind. Weiterhin ist Kulturpessimismus zunächst als eine Weltdeutung zu verstehen, welche aufgrund der Beurteilung von kulturellen bzw. historischen Erscheinungen zu einer negativen Auslegung der Gegenwart und Zukunft gelangt, und die Abgrenzung des metaphysischen vom kulturhistorischen Pessimismus erfordert eine zumindest rudimentäre Definition des Kulturverständnisses. Das Abstecken der Grenzen des Kultur-Begriffes ist dabei schwierig, da die Positionen, die als kulturpessimistisch bezeichnet werden, inhaltlich stark variieren und eine enorme Spannbreite aufweisen. Erschwerend kommt hinzu, dass eine wissenschaftlich auch nur ansatzweise konsensfähige Definition von Kultur bisher nicht existiert, d.h. das was Kultur bezeichnet, wird bis heute

26 | Vgl. Pauen 1997a, S. 16 u. 144.

27 | Essenberg 2004, S. 7.

28 | Vgl. zum Verhältnis und zur Verschränkung von metaphysischem und kulturhistorischem Pessimismus weiterhin: Ignatow 1991, S. 81.

stetig diskutiert. Deshalb scheint eine pragmatische Herangehensweise, also eine Orientierung an der Verwendung im Diskurs über Kulturpessimismus, ein praktikabler Weg.

Bereits in der zweifelhaften – weil nationalsozialistisch gefärbten – Abhandlung von Wahlmüllers »Der Kulturpessimismus in der deutschen Dichtung von 1912 bis 1932« aus dem Jahr 1939 zeigt sich die enorme Breite, von dem, was der »Kultur«-Pessimismus umfassen kann bzw. soll: »Die Spanne des Begriffsinhaltes [Kultur-Pessimismus] ist sehr groß, sie reicht von der einfachsten kulturellen Zeitkritik bis zur Verneinung eines Sinnes in der Geschichte und zur Ablehnung der gesamten geschichtlichen Entwicklung.«²⁹ Weiterhin lässt sich konstatieren, dass kulturpessimistische Urteile mit ihrer inhaltlichen Varianz sich nicht auf die klassische (und überkommene) Unterscheidung von Hoch- oder Alltagskultur beschränken. Genauso wenig begrenzen sie sich lediglich auf einen bestimmten Teilbereich der modernen Gesellschaft, etwa die Kunst oder die Wirtschaft. Vielmehr operiert die idealtypische pessimistische Kulturkritik mit Einheitsvorstellungen, die ökonomische, rechtliche, politische, moralische und ästhetische Perspektiven umfassen. Die Gegenstände, die problematisch erscheinen können, sind dabei denkbar heterogen: angefangen bei wirtschaftlichen Phänomenen, insbesondere dem Kapitalismus, den mannigfachen Formen des Globalisierungsprozesses, dem Versagen der Politik bzw. des Staates, der Technisierung sowie der ökologischen Selbstgefährdung der modernen Gesellschaft. Aber auch die allgemeine Verschlechterung der Moral, der Jugend, der Familie, der Mode oder des Intellectes bis zur Entwicklung der Wohlstandsgesellschaft oder die Säkularisation werden als Kultur bezeichnet bzw. als Verfall der selbigen gedeutet. Ebenso beliebt ist daneben die Kritik an Unterhaltung und Konsum in all ihren Facetten – unter den Bedingungen der Massenproduktion auch als »Kulturindustrie« im Anschluss an Horkheimer und Adorno verunglimpft. Gerade der Kulturbetrieb kennt eine Fülle von Bereichen, denen permanent der nahe Untergang prophezeit wird: der modernen Kunst, dem Theater, dem Fernsehen, der Musik, dem Buch usw.³⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass all jene kulturellen Erscheinungen, die gemeinhin mit der Moderne und ihrer spezifischen Rationalitätsproblematik assoziiert werden, Gegenstände kulturpessimistischer Kritik sind bzw. sein können. In Anlehnung an Ernst Vollrath lässt sich formulieren: »Kulturkritik ist wesentlich Zivilisations- und Modernitätskritik.«³¹ Davon ausgehend, dass Kulturpessimismus eine Steigerungsform von Kulturkritik bedeutet, ist jener ebenfalls in diesem weiten Sinne als Zivilisations- und Mo-

29 | Wahlmüller 1939, S. 29.

30 | Zum ironischen Umgang damit siehe: Burstein 2009.

31 | Vollrath 1997, S. 424.

dernitätspessimismus zu verstehen, da er sich auf fast beliebige Gegenstände oder Themengebiete beziehen kann. Kulturpessimismus ist dann Kritik an der gesamten Moderne, womit die Begriffe Kultur und Moderne – idealtypisch zugespitzt – in eins fallen. Entsprechend handelt es sich bei kulturpessimistischen Urteilen um eine kollektive Deutung der scheinbar krisenhaften Entwicklung der Moderne im Allgemeinen. Es wäre somit ebenfalls möglich, statt von Kulturpessimismus von Modernepessimismus zu sprechen bzw. die Begriffe synonym zu verwenden.³² Weiterhin ist der idealtypische Kulturpessimismus ein Phänomen, das erst mit dem Ende des 19. Jahrhundert entsteht, nicht nur, weil diese Form von Pessimismus spezifisch moderne Erscheinungen thematisiert, sondern weil metaphysische oder theologische Begründungen in dieser Phase wissenschaftlich zunehmend als unhaltbar angesehen werden und Geschichte/Kultur hegemonial durch menschliche Praxen erklärt werden.

Anhand der hier vorgeschlagenen weiten Fassung von Kultur wird die gleichermaßen klassische wie bedenkliche Unterscheidung »[...] oder gar anti-thetische Gegenüberstellung von hochgeschätzter Kultur und abgelehnter Zivilisation«³³ umgangen, wofür Thomas Manns Erzählung »Betrachtungen eines Unpolitischen« ein prominentes Beispiel darstellt.³⁴ Ideengeschichtlich (zumindest im deutschsprachigen Raum) transportiert die Entgegensetzung von Kultur und Zivilisation die Höherwertung ersterer sowie das Ausspielen der einen gegen die andere. Eine solche Parteinahme soll hier selbstredend vermieden werden, zumal eine Begriffsbestimmung, die Kultur schlicht mit den schönen Künsten, der humanistischen Wissenschaft usw. assoziiert, wenig überzeugt.

Differenztheoretisch kann Kultur als die andere Seite der Unterscheidung von Natur definiert werden, davon ausgehend bezeichnet Kultur alle sozialen Phänomene. Da der Kulturbegriff diskursiv in weiten Teilen derart inflationär und unspezifisch eingesetzt wird und ein ausgesprochen heterogenes Feld von Phänomenen bezeichnet, ist er im Rahmen dieser Studie im Sinne Raymond Williams' definiert als: »Yet a culture is not only a body of intellectual and imaginative work, it is also and essentially a whole way of life.«³⁵ Damit folge ich dem Definitionsvorschlag von Bennett, der ebenfalls die Kulturdefinition der Cultural Studies verwendet³⁶ und orientiere mich gleichzeitig an Stern, der eine ähnliche Definition vorschlägt – freilich ohne Berufung auf die Cultural

32 | Dienstag geht hier noch weiter und schlägt die historische Begründungsfigur des Pessimismus als »cultural (or, perhaps, social)« vor. Dienstag 2006, S. 43.

33 | Bollenbeck 2007, S. 14.

34 | Vgl. Mann 2004.

35 | Williams 1958, S. 325.

36 | Vgl. Bennett 2001, S. 1. und 178.

Studies: »Die Kultur, um deren Kritik es hier geht, ist die der modernen Gesellschaft.«³⁷ Die beiden größten Vorteile dieser offenen Kultur-(Pessimismus)-Definition sind schließlich erstens die klare Abgrenzung zum metaphysischen Pessimismus. Kultur als rein diesseitiger Begriff bezeichnet somit eine post-metaphysische Begründung des Pessimismus, wobei hier bereits erste Zweifel artikuliert werden müssen, ob Agambens und Schmitts Diagnosen und Prognosen in der jeweiligen Begründung völlig frei sind von metaphysischen und theologischen Restbeständen. Zweitens erfolgt mit diesem Kulturverständnis keine Festlegung über die Bedeutung und Funktion des Begriffes in den Texten Schmitts, Foucaults und Agambens. Welche Rolle der Kultur- und Modernebegriff im Einzelnen spielen, ob ihnen überhaupt eine tragende Rolle zukommt und worauf sich ein etwaiger Pessimismus konkret bezieht, wird die spätere Analyse zeigen.

4.2 IDEALTYPISCHER PESSIMISMUS

Auf Basis des Diskurses *über* Pessimismus im Allgemeinen lassen sich nun idealtypische Charakteristika des politischen Pessimismus konstruieren. Politischer Pessimismus bezeichnet hier ein Modell, welches zur Analyse von sozialwissenschaftlichen Theorien dienen soll, womit dezidiert nicht behauptet wird, dass dieser Idealtypus so eins zu eins in einer Theorie vorkommt bzw. in der ›Wirklichkeit‹ existiert. Weiterhin kann der politische Pessimismus prinzipiell theologisch, metaphysisch, oder kulturhistorisch begründet werden. Davon ausgehend werden die idealtypischen Eigenschaften des politischen Pessimismus in den kommenden Teilkapiteln vorgestellt.³⁸ Mein Ziel ist es, mithilfe jenes selbst entwickelten Kategorien-Settings die Texte der drei Theoretiker zu untersuchen, um abschließend einschätzen zu können, ob und inwiefern die Werke eine pessimistische Weltsicht zum Ausdruck bringen und welche Begründungen hierfür aufgebildet werden. Dabei sollen die Kategorien eine differenzierte Perspektive ermöglichen, die unterschiedliche Grade, unterschiedliche Intensitäten und unterschiedliche Typen von Pessimismus sowie werksgeschichtliche Unterschiede erkennt.

37 | Stern 1963a, S. IX.

38 | Diese Kategorien finden sich verstreut und teilweise rudimentär in den wissenschaftlichen Werken, die sich mit dem Phänomen Pessimismus und Kulturpessimismus befassen, wobei sich nicht alle Befunde in allen Studien aufspüren lassen und zum Teil sehr unterschiedliche Schwerpunktsetzungen seitens der Autoren gewählt wurden. Die heterogenen Charakteristika werden hier unter sechs separaten Analysekategorien subsumiert.

4.2.1 Niedergang

Eines der zentralen Merkmale einer (kultur-)pessimistischen Position ist eine »Niedergangsgeschichte«³⁹ oder »Verlustgeschichte«⁴⁰, d.h. ein sogenanntes »narrative of decline«. ⁴¹ Idealtypisch wird der eigenen Gegenwart »Dekadenz« vorgeworfen oder eine verwandte Pathologiediagnose gestellt. ⁴² Unmittelbar verbunden mit dieser Wahrnehmung ist der Zweifel an der Idee des Fortschritts. Eine Weiterentwicklung wird zwar nicht prinzipiell geleugnet, aber der Prozess zeichnet sich für pessimistische Beobachter vor allem durch negative Veränderungen aus. ⁴³ Eine (kultur-)pessimistische Position beobachtet jene Verschlechterung durch die Konstruktion einer besseren Vergangenheit und deren Kontrastierung mit der jeweiligen Gegenwart; der Ist-Zustand wird dann als eine »Entartung« gegenüber einem (imaginierten) historischen Zeitpunkt interpretiert. »Hingegen ist der Kulturpessimismus als philosophische Strömung durch und durch historisch. Sein Kern besteht in der Feststellung eines Kulturverfalls, was aber bedeutet, daß es einen Übergang von einer Blütezeit zu einem Untergang der Kultur gegeben habe.«⁴⁴ Hieran zeigt sich erneut der Unterschied zum metaphysischen Pessimismus, nach dem das Sein gleichermaßen immer schon und immerfort durch kosmische Gesetze zum Schlechten determiniert ist, wohingegen der Kulturpessimismus eine Verschlechterung im historischen Prozess beobachtet. ⁴⁵ Beispielsweise deutete Nietzsche seine Gegenwart als »das Produkt eines jahrhundertelangen Degenerationsprozesses, der zu einer »völligen Ausrottung und Entwurzelung der

39 | Vgl. zur Niedergangswahrnehmung des Pessimismus beispielsweise: Pauen 1997a, S. 25f, Wahlmüller 1939, S. 29, Dahrendorf 1979, S. 223f, siehe auch: White 2008, S. 327.

40 | Bollenbeck 2007, S. 12f. »Das Glück wird dabei zum Privileg der Vergangenheit, die Krise zum Schicksal der Gegenwart, die dann jeweils aus einer späteren Perspektive wieder als Zeit der nunmehr verlorenen Harmonie erscheinen kann.« Pauen 1997a, S. 25f.

41 | Bennett 2001, S. 21.

42 | Vgl. zum Zusammenhang von Pessimismus und Dekadenz insb. Müller-Seyfarth 1993.

43 | Vgl. Bailey 1988, S. 39ff.

44 | Ignatow 1991, S. 82.

45 | Gleichwohl erscheint es denkbar, dass nicht nur kulturpessimistische Beobachter einen Niedergang beschreiben, sondern ebenso theologische, die möglicherweise darin Zeichen für das Ende der Welt erkennen. Gleiches gilt aber ebenfalls für den metaphysischen Pessimismus, nach dem das menschliche Sein außerzeitlich durch Leid bestimmt ist, auch in diesem Fall mag es prinzipiell – durch einen theorieimmanenten Widerspruch – möglich sein, dass zusätzlich eine Verschlechterung behauptet wird.

Cultur< geführt habe.«⁴⁶ Nietzsche konnte besagten Niedergang beobachten, weil er ein idealisiertes Bild der antiken griechischen Kultur entwirft. Der Narrativ des historischen Niedergangs ist allerdings kein spezifisch neuzeitliches Phänomen, sondern tief eingeschrieben in die abendländisch-christliche Tradition, als Vertreibung aus dem Paradies und Degeneration des Menschen (Lebenserwartung).⁴⁷ Die Niedergangswahrnehmung des idealtypischen Pessimismus kann sich dabei potenziell auf unterschiedliche Aspekte, eine bestimmte Nation, ein Volk, einen Staat wie auch auf die moderne Kultur bzw. Zivilisation im Ganzen beziehen. Diese Spannweite wird dabei durch die oben eingeführte Kulturdefinition – *culture is the whole way of life* – antizipiert. Charakteristisch an der Konstruktion eines Niedergangs ist weiterhin nicht nur die damit einhergehende Geschichtsdeutung, sondern ebenso eine negative Gegenwartsdiagnostik.⁴⁸ Letztere wird im Folgenden zusammen mit der Niedergangsbeschreibung zu rekonstruieren sein, wobei idealtypisch davon auszugehen ist, dass die Gegenwart mindestens problematisch dargestellt werden muss, weil nur so der Prozess einer historischen Verschlechterung behauptet werden kann.

Beliebter Ausgangspunkt für die Diagnose eines historischen Niedergangs ist beispielsweise eine romantisierte bzw. idealisierte Vorstellung der griechischen Antike.⁴⁹ Verbreitet ist u.a. die Wahrnehmung, dass sich in Abgrenzung zum Auseinandertreten von Moral, Ästhetik und Wissenschaft im Zuge der Aufklärung der antike Wirklichkeitsbezug durch die Einheit des Guten, Schönen und Wahren auszeichnet.⁵⁰ Die griechische Antike erscheint als positiver Kontrast zu einer verfehlten Gegenwart, und erklärt wird dieses Auseinander-

46 | Pauen 1992, S. 946.

47 | Niels Weber folgend können aktuell zudem mindestens zwei Varianten von Niedergangsdiaagnosen unterschieden werden: »Konnten die einen in der soziokulturellen Entwicklung (Aber seit wann? Seit dem Sündenfall, der französischen Revolution, dem Weltkrieg, der Erfindung des Fernsehens?) nur noch Verfall, Degeneration, Dekadenz oder eben Erschlaffung ausmachen, so machten die anderen in der Kultur einen Betrieb aus, dessen tosende Rastlosigkeit nur übertöne, dass ein echtes Fortschreiten der Gesellschaft niemals stattfindet.« Weber 2011, S. 5f.

48 | »Kulturpessimismus heißen also die Anschauungen, da in der Gegenwart die Kultur im Verfall begriffen sei – daß wir bisher noch überhaupt keine Kultur gehabt haben – daß Kultur eine Einbildung, ein Irrweg des menschlichen Geistes sei.« Wahlmüller 1939, S. 29.

49 | Ungeachtet dessen finden sich ebenso Idealisierungen des Römischen Reiches oder der Renaissance. Vgl. hierzu insb. Burckhardt 1956a und Burckhardt 1956b.

50 | Vgl. Noetzel 1989, S. 52.

klaffen von Vergangenheit und Gegenwart anhand einer Verfallsgeschichte.⁵¹ Zudem kann eine solche Narration ebenso auf der Unterscheidung von Gesellschaft und Gemeinschaft gründen, die Gemeinschaft wird konstruiert als natürlicher, organischer und persönlicher Lebenszusammenhang, der historisch verloren ging; verdrängt durch die Zwänge der künstlichen, technischen und unpersönlichen modernen Gesellschaft, in welcher die Menschen nur noch als einander Fremde existieren. Prominentestes Beispiel und sich thematisch anschließend ist hierfür Ferdinand Tönnies' Werk mit dem Titel »Gemeinschaft und Gesellschaft« – zumindest wurde die genannte Auffassung in der Rezeption vertreten. Die Erzählung einer Verschlechterung bzw. des Verlustes oder Niedergangs kann weiterhin auch an der Kontrastierung von Natur und Kultur/Zivilisation erfolgen, eine These, die einflussreich von Jean-Jacques Rousseau vertreten wurde.⁵²

Erkenntnistheoretisch bedenklich sind Niedergangsdiaagnosen, weil sie nur durch einen historischen Vergleich attestiert werden können, der mit sehr brüchigen historischen Parallelen einhergehen muss. Dies zeigt sich insbesondere daran, dass Niedergang ein Urteil ist, welches auf die normative Setzung eines Autors verweist, der ganze Epochen als negativ oder positiv homogenisiert und gegeneinander ausspielt. Als Beobachtung aus einer bestimmten Gegenwart schafft die Niedergangsdiaagnose die Vergangenheit und den Prozess des Niedergangs selbst, anhand eigener, d.h. kontingenter Unterscheidungen. Entsprechend ist Niedergang im Rahmen dieser Studie kein heuristisches Mittel, um eine Gesellschaftsdiaagnose zu verifizieren, sondern eine Form von Geschichtsbeschreibung, die stets anders möglich ist. An welchen Kriterien sollte auch wissenschaftlich »gemessen« werden, ob ein Verfall – in welcher

51 | Vgl. zur Idealisierung der griechischen Antike auch Hannah Arendt, die eine Niedergangsgeschichte von der Antike bis in die Gegenwart konstruiert Arendt 2008. Wobei es hier dahingestellt bleiben muss, ob Arendt deshalb der ideengeschichtlichen Tradition des Pessimismus zugerechnet werden kann.

52 | »This is most clearly seen in Rousseau's critique of enlightenment civil society and his preference for man in the primitive and natural state. For Rousseau, ›our souls have become corrupted to the extent that our sciences and our arts have advanced towards perfection‹.« Dienstag 2006, S. 22. Tönnies und Rousseau stehen in meiner Studie als exemplarische Vertreter bestimmter Varianten von Verfallswahrnehmungen, ohne dass darüber hinaus von mir die These vertreten wird, sie seien zwangsläufig Pessimisten. Die Anthropologie Tönnies' wurde allerdings bereits als pessimistisch interpretiert: »In seiner anthropologischen Konzeption ist der Kern zu einer tragischen Auffassung a priori enthalten.« Bickel 2000, S. 17.

Form auch immer – »tatsächlich« stattfindet.⁵³ Mit Blick auf die Theorien von Schmitt, Foucault und Agamben wird untersucht, ob die Entwicklung zur Moderne als Niedergang beschrieben wird und welche Zeitdiagnose damit verbunden ist.

4.2.2 Kontrastfolie/Ideale

Einhergehend mit der Niedergangswahrnehmung – als zweite Kategorie – konfrontiert eine pessimistische Beobachtung die Gegenwart, welche sie negativ betrachtet, mit einem normativen Ideal. Eine solche »Kontrastfolie«⁵⁴ kann – wie oben bereits dargestellt – eine glorifizierte Vergangenheit sein, beispielsweise das Bild des Mittelalters in der deutschen Romantik.⁵⁵ (Kultur-)Pessimismus enthält »eine wertende Differenz zwischen eingeschöner Vergangenheit, einem Ideal als normativen Punkt (der Naturzustand, die Griechen, das Mittelalter, der »ganze Mensch«, das Genie, der Übermensch, die geglückte Identität) und den schlechten Verhältnissen und Verhaltensweisen in der Gegenwart«.⁵⁶ Diese Einschätzung Georg Bollbecks zur Wertungs- und Wissensform der Kulturkritik wird hier ebenso für die Beobachtungslogik des idealtypischen Pessimismus angenommen. Der Pessimismus glaubt – idealtypisch gesprochen – nicht an die Idee des Fortschritts und flüchtet stattdessen in dessen Gegenteil, einen Rückschritt in die Vergangenheit. So kann etwa die Renaissance bzw. ein bestimmtes Ideal dieser historischen Epoche als rückschrittliche Kontrastfolie dienen, was die Studien von Burckhardt exemplarisch illustrieren:

»Die Renaissance ist alles, was die moderne Welt nicht ist. Denn die Moderne verkörpert die einseitige Entfaltung jener Eigenschaften des Menschen, die während der Renaissance im Rahmen einer großen kulturellen Leistung sublimiert worden waren. Die Moderne ist das Ergebnis substantieller Verluste.«⁵⁷

53 | Diese Studie versucht an keiner Stelle einen historischen Niedergang zu verifizieren oder einen Fortschritt zu prognostizieren, sondern es geht stets darum, die Unterscheidungslogik derer zu rekonstruieren, die solche Deutungen aussprechen.

54 | Pauen 1997a, S. 167.

55 | »Die Entdeckung der Zukunft in der Vergangenheit, wie sie der konservativen Kulturkritik des 19. Jahrhunderts von der frühromantischen deutschen Geschichtsphilosophie, vornehmlich von Novalis, mitgeteilt wurde, hatte das Mittelalter als ein ästhetisches und soziales Ideal gesetzt.« Bohrer 1978, S. 44.

56 | Bollenbeck 2007, S. 19f.

57 | White 2008, S. 325.

Das idealisierte Sollen lässt das gegenwärtige Sein defizitär erscheinen – (kultur-)pessimistische Theorien gründen somit auf einen normativen Kern, den es zu rekonstruieren gilt. Ohne die Kontrastierung mit einem Ideal ist ein historischer Niedergang nicht zu beobachten, erst dadurch wird die Wahrnehmung des Verfalls geschaffen, und umgekehrt verweist das Degenerationsnarrativ ebenfalls auf das Ideal. Dabei ist Kulturpessimismus ein Urteil und eine Bewertung der Welt in der Welt, d.h. nur denkbar vor dem Hintergrund von Idealen. Das Ideal zur Be- oder Verurteilung der jeweiligen Gegenwart kann ein historisches sein, gleichwohl ist es ebenso möglich, die Welt auf Grundlage einer normativen bzw. theologischen Begründung zu verwerfen. Das normative Gute benötigt zur Abgrenzung das Böse. Das religiöse Heil benötigt die Verdammnis. Das Eigentliche braucht eine Vorstellung des Uneigentlichen, und auch das Authentische kann es nur geben, wenn das Nicht-Authentische auszumachen ist.⁵⁸ Kurz: Eine pathologische Gegenwart ist nur durch eine entgegengesetzte Vorstellung des »Nichtpathologischen« möglich. Denkbare Kontrastfolien in diesem Sinne sind imaginierte – und deshalb – perfekte Urgesellschaften, aber auch fiktive Gemeinwesen, die beispielsweise auf sozialen Konsens gründen oder die oben dargestellte positive Vorstellung der Antike. Populär sind weiterhin Konstruktionen von »authentischen« religiösen Gemeinschaften, beispielsweise in Form der ersten christlichen Gemeinden oder frühes Mönchtum.⁵⁹

Beobachtungstheoretisch gehört zu einer Niedergangserzählung daher eine geschichtliche oder ahistorisch-normative Kontrastfolie; gleichgültig ob jene explizit artikuliert und reflektiert wird, lässt sie sich aus den Texten (re-)konstruieren. Neben der Analyse der Niedergangsphase, -stadien oder -stufen ist es für diese Untersuchung somit wichtig, die unterschiedlichen Ideale zu rekonstruieren, die die Diagnose einer Verschlechterung überhaupt erst ermöglichen. Dabei ergibt sich die Kategorie Kontrastfolie direkt aus der differenztheoretischen Herangehensweise. Erst dieser Referenzrahmen erlaubt es die Mängel der Gegenwart zu sehen. Ein solches Ideal, d.h. die Kontrastfolie, gestattet nicht nur die Diagnose eines Niedergangs und des defizitären Status quo, sondern dient gleichermaßen der eigenen Orientierung. Konstitutiv mit einem Niedergangsnarrativ verbunden ist somit die pathologische Abweichung von einer Norm. Diese Norm wird, wie gezeigt, beispielsweise im idealisierten und verloren gegangenen vormodernen Zustand ausgemacht, der als Wertmaßstab dient. Niedergang und Kontrastfolie verweisen unmittelbar aufeinander, sind reziproke Kategorien und somit nur im Wechselverhältnis denkbar. Gleichwohl werden sie in der folgenden Untersuchung analytisch geschie-

58 | Vgl. zur Konstruktion von »uneigentlich« und »unwahr« insb.: Bloch 1918, S. 341f oder zur Unterscheidung von »Maskerade« und »Echtem«. Jaspers 1971, S. 76.

59 | Vgl. hierzu insb.: Agamben 2012b.

den, um den Verweisungszusammenhang und damit die Konstruktion von Geschichte und Gegenwart systematisch besser rekonstruieren zu können.

4.2.3 Pessimistische Anthropologie

Die dritte Kategorie meiner Taxonomie von Pessimismus ist das Menschenbild bzw. die Lehre vom Menschen: »Unter ›Anthropologie‹ wird die Lehre (aus griech.: logos) vom Menschen (griech.: anthropos) verstanden.«⁶⁰ Was ist der Mensch bzw. was ist das Wesen des Menschen? Auf diese Frage kann jede Anthropologie simplifiziert werden, wobei zwischen den Erfassungsversuchen zu differenzieren ist, die ein zeitloses Wesen bestimmen und jenen, die historisch-empirisch Beschreibungen ausarbeiten. Der Begriff Anthropologie meint somit die Wissenschaft vom Menschen, und die Ideengeschichte der Anthropologie zeugt dann insbesondere von der Unmöglichkeit, das Wesen oder auch nur eine unwidersprochene Beschreibung jener Spezies zu bestimmen. Trotz besagter Schwierigkeit scheint es kaum möglich, dass Theorien des Sozialen oder des Politischen gänzlich auf anthropologische Setzungen verzichten bzw. ohne sie auskommen.

Eine idealtypische pessimistische Anthropologie würde die Frage nach dem Menschen entweder mit dem Verweis auf die ontologische Bösartigkeit oder Gefährlichkeit usw. des Menschen beantworten oder darauf insistieren, dass das menschliche Leben vor allem und unhintergebar durch Leid bestimmt ist. Die erste Version einer pessimistischen Anthropologie findet sich u.a. bei Thomas Hobbes, der den Naturzustand aufgrund des gefährlichen Wesens des Menschen als konfliktär und kriegerisch deutet.⁶¹ Eine Anthropologie des Leidens konstruiert wiederum die Philosophie Schopenhauers, welche dem Menschen jede Chance auf das Glück abspricht:

»Es gibt nur einen angeborenen Irrthum, und es ist der, daß wir da sind, um glücklich zu sein [...]. Solange wir in diesem angeborenen Irrtum verharren, auch wohl gar noch durch optimistische Dogmen in ihm bestärkt werden, erscheint uns die Welt voller Widersprüche. Denn bei jedem Schritt, im Großen wie im Kleinen, müssen wir erfahren,

60 | Krüger 2009, S. 55. Siehe zu Krügers Differenzierung zwischen Philosophischer Anthropologie, philosophischer Anthropologie und anthropologischer Philosophie: Ebd., S. 55ff. Weiterhin können u.a. auch folgende Grundtypen von Anthropologie bestimmt werden: Die »substanziierende Anthropologie, die von einem vermeintlichen ›Wesen‹ des Menschen ausgeht, [und die] empirisch-naturalistischen Anthropologien, die den Menschen im Modus positiver Forschung durchschaubar machen wollen«. Brinkmann 2004, S. 92.

61 | Vgl. Hobbes 2007.

daß die Welt und das Leben durchaus nicht darauf eingerichtet sind, ein glückliches Daseyn zu enthalten.«⁶²

Darin erkennt Horkheimer – seines Zeichens selbst erklärter Pessimist: »Pessimismus ist die Negation des Lebenswillens.«⁶³ D.h. eine pessimistische Anthropologie kann den Sinn des Lebens negieren oder die Sinnhaftigkeit von Veränderungsbemühungen bestreiten. In der Folge der pessimistischen Anthropologie Schopenhauers hat beispielsweise Eduard von Hartmann Bilanzen von Lust/Unlust des menschlichen Lebens entworfen, um die Determination der menschlichen Existenz durch ein Übermaß an Leid zu »beweisen«.⁶⁴ Ausgehend von den Prämissen des metaphysischen Pessimismus in den Varianten von Schopenhauer und Hartmann ist das menschliche Leben konstitutiv durch Leid bestimmt.⁶⁵ Nach Marcuse zeigt sich der Pessimismus ebenfalls seit jeher als »Erfahrung vom Menschen, die sein Antlitz findet in den Zügen des Leides; in ihnen stellt sich dar, was wesentlich an ihm ist«.⁶⁶ In Abgrenzung dazu würde eine idealtypische optimistische Anthropologie den Verstand, die Ratio, den freien Willen, die Erziehbarkeit usw. des Menschen und die damit möglichen Entwicklungspotenziale hervorheben oder den Telos des Glücks, welcher dem menschlichen Wesen innewohnt, betonen.⁶⁷ Das jeweilige Menschenbild entfaltet dann innerhalb einer sozialwissenschaftlichen Weltkonstruktion unmittelbar Bedeutung, zumal bestimmte politische Optionen aufgrund dessen möglich erscheinen oder systematisch ausgeschlossen werden. Beispielsweise eine »Erziehungsdiktatur« – der »Zwingherr« (Johann Gottlieb Fichte) –, um aus einer unmündigen Bevölkerungsmasse mündige und vernunftbegabte Subjekte hervorzubringen, erscheint nur sinnvoll vor dem Hintergrund anthropologischer Prämissen, die die Erziehbarkeit des Menschen nicht ausschließen. Theoretisch mag es somit auch möglich sein, dass sich ein prinzipiell positives Menschenbild in einem pessimistischen Theoriezusammenhang findet: Der »grundsätzlich schuldlose und gute Mensch« könnte dann beispielsweise ein

62 | Schopenhauer 1997, S. 842.

63 | Horkheimer 1971, S. 3.

64 | Vgl. Hartmann 1880.

65 | Vgl. Pauen 1997a, S. 102-113 und 122-131.

66 | Vgl. Marcuse 1981, S. 50. Marcuse nennt mehrere Ursachen für die pessimistische Anthropologie: die Leiden des Körpers, die Erfahrung der Unterlegenheit, der Vergleich und die Idealisierung, die Verunsicherung durch Doppeldeutigkeit, die Endlichkeit/der menschliche Tod/Ableben. Vgl. ebd., S. 51-96.

67 | Die Frage nach der Anthropologie ist eng mit der nach einer Geschichtsphilosophie verbunden, d.h. die Frage nach dem Ziel und Sinn der Geschichte verweist unmittelbar auf die Bedingungen der menschlichen Existenz, was ich im folgenden Unterkapitel weiter diskutiere.

Opfer der äußeren Strukturen, der Geschichte, der Zivilisation usw. sein und eine anthropologische Setzung dergestalt den positiven Kontrast für eine Verlustwahrnehmung bilden. Andererseits ist es denkbar, dass der Mensch ›von Natur aus‹ als bösartig und gewalttätig dargestellt wird und sich deshalb auch nicht erziehen lässt, was wiederum einen autoritäre Ordnung rechtfertigt, welche die Menschen vor sich selbst schützt.⁶⁸

Es stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, welches Menschenbild Schmitt, Foucault und Agamben vertreten. In der folgenden Analyse des jeweiligen Pessimismus gilt es zu untersuchen, ob und wie die anthropologischen Unterscheidungen guter/schlechter oder friedlicher/gefährlicher Mensch, Mensch/Tier, Glück/Unglück, Freude/Leid usw. Eingang in diese Theoriegebäude finden. Zur Beantwortung der Frage des Pessimismus genügt – nach meiner Einschätzung – die Rekonstruktion jener basalen Setzungen in der Kombination mit der Analyse, wie sich diese in den theoretischen Zusammenhang einfügen. Weiterhin sind zwei Arten von negativer Anthropologie zu differenzieren: Eine negativ-pessimistische, die vom Schlechten, Leidvollen usw. im Menschen ausgeht, und eine negative Anthropologie, die den Menschen durch das definiert, was er nicht ist – also in Abgrenzung zum Tier o. ä.⁶⁹ Ich vertrete dabei die These: Jede politische Theorie und Philosophie gründet implizit auf anthropologischen Setzungen. Aus dem einfachen Grund, dass auch die Absage an die Anthropologie basale anthropologische Annahmen erfordert; in dem Sinne, dass das Wesen des Menschen eben nicht zu bestimmen ist und entsprechend anthropologisch unbestimmt bleibt.⁷⁰ So finden sich anthropologische Annahmen unweigerlich in allen sozialwissenschaftlichen Theorien, ohne dass jene jedoch immer reflektiert werden und stattdessen implizit eingeschrieben sind. Demzufolge möchte ich Anthropologie im Rahmen dieser Arbeit sehr weit definieren, um in den drei zu untersuchenden Theorien die expliziten und/oder impliziten Prämissen über die menschliche Spezies benennen zu können. Anthropologie ist hier somit nicht nur im Sinne einer systematisch ausgearbeiteten wissenschaftlichen Lehre zu verstehen.

68 | Zu analysieren sind im Weiteren aber auch die eventuellen Widersprüche, so ist es beispielsweise denkbar, dass ein Autor einen Niedergang kulturhistorisch begründet und gleichzeitig eine negative Wesensbestimmung des Menschen vornimmt. Ein mögliches Paradox bestünde dann darin, dass eine historische Verschlechterung beobachtet wird und gleichzeitig dem Menschen seit jeher ein sündhaftes, böses oder gefährliches Wesen zugesprochen wird.

69 | Marcuse lässt die Unterscheidung in eins fallen: Vgl. ebd., S. 49.

70 | Die Unhintergebarkeit der Anthropologie gilt dann auch für meinen Versuch einer Beobachtung zweiter Ordnung.

4.2.4 Pessimistische Philosophie der Geschichte

Die Niedergangserzählung verweist bereits darauf, dass einer pessimistischen Beobachtung – wiederum idealtypisch formuliert – eine deterministische Auffassung der Geschichte zugrunde liegt. Über die Beschreibung eines Verlustes, der Dekadenz, des Niedergangs usw. hinausgehend identifiziert der Pessimismus Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte. Beispielsweise denkt eine pessimistische Philosophie der Geschichte den Zeitenlauf in der Metapher eines ›nach unten gerichteten Pfeils‹ oder als ewigen Krieg oder als die Wiederkehr des immer Gleichen und identifiziert damit universelle Bewegungsgesetze der Historie, die (möglicherweise) ein Ankommen im diesseitigen Paradies unterminieren.⁷¹ Zu denken ist hierbei insbesondere an Zyklentheorien vom quasi ›naturgesetzlichen‹ Aufstieg und Untergang ganzer Zivilisationen à la Oswald Spengler.⁷²

Weiterhin ist an dieser Stelle bewusst von der Philosophie der Geschichte in Abgrenzung zur Geschichtsphilosophie die Rede, insofern als sich Geschichtsphilosophie durch ein positives Telos auszeichnet und eine Unterart der Philosophie der Geschichte ist.⁷³ Demgemäß kann die Definition von Lö-

71 | Der Aspekt der Utopie oder Zukunftsprognose wird hier analytisch von der Philosophie der Geschichte getrennt, weil in pessimistischen Theorien durchaus ein Widerspruch zwischen bisherigen Bewegungsgesetzen der Geschichte und einer möglichen Heils- oder Untergangserwartung bestehen kann. Die Kategorie Prognose/Zukünfte wird deshalb separat im folgenden Unterkapitel thematisiert.

72 | Vgl. Spengler 2006, siehe zur Analyse der Übertragung des menschlichen Lebenszyklus auf das Werden und Vergehen von Staaten, Nationen, Völkern insb.: Blumenberg 1986, S. 180ff.

73 | Vgl. Rohbeck 2004, S. 19. Ideengeschichtlich kann zwischen mehreren Varianten der Philosophie der Geschichte differenziert werden: Geschichtstheologie, Geschichtsphilosophie, Historismus und Posthistorie. Vgl. ebd., S. 20f. Geschichtsphilosophie ist, wie der Name anzeigt, ein Teilgebiet der Philosophie, wobei der Begriff durch Voltaire geprägt wurde. Heute bezeichnet der Begriff zwei verschiedene Varianten: erstens Geschichtsphilosophie als Methodenfrage der Geschichtswissenschaft. Zweitens – die hier gemeinte – Gesamtdeutung der Geschichte auf ein Telos hin. Geschichtsphilosophie ist eine bestimmte Form der Philosophie der Geschichte, die sich ideengeschichtlich vor allem mit der Epoche der Aufklärung identifizieren lässt. Vor dem 18. Jahrhundert wurde sicherlich bereits Philosophie der Geschichte betrieben – insb. durch die christliche Geschichtstheologie –, aber nicht unter dem Label Geschichtsphilosophie und mit anderen theoretischen bzw. theologischen Vorzeichen. Die eigentliche Boom-Phase erfuhr diese Tradition im Zuge der Ideenrevolution des 18. Jahrhunderts, wobei die Tradition der Aufklärung auf die Vernunft als leitendes Prinzip des geschichtlichen Prozesses und damit auf die Möglichkeit, dass die Geschichte durch menschliches Tun zum Bessern

with hier aufgegriffen werden: »In der folgenden Untersuchung bezeichnet der Ausdruck ›Philosophie der Geschichte‹ die systematische Ausdeutung der Weltgeschichte am Leitfaden eines Prinzips, durch welches historische Geschehnisse und Folgen in Zusammenhang gebracht und auf einen letzten Sinn bezogen werden.«⁷⁴

Auf den Verlust an Erklärungskraft der Geschichtsphilosophie der Aufklärung antworten im 19. Jahrhundert zunächst der metaphysische und im Anschluss der kulturhistorische Pessimismus, mit jeweils eigenen Modellen der Geschichte.⁷⁵ Wichtig zu bemerken ist, dass die positiv teleologische Auffassung der Geschichte als Siegeszug der Vernunft als hegemoniale Deutung abgelöst wurde.⁷⁶

Weiterhin wird der Vorwurf des Pessimismus aber gerade dann erhoben, wenn ein positives Telos der geschichtlichen Entwicklung, also der Geschichtsoptimismus, infrage gestellt wird. Hier gilt es genau zu differenzieren: Kritik an jedweder positiv-teleologischen Geschichtsphilosophie kann einerseits von einer Position artikuliert werden, die eine negative Philosophie der Geschichte vertritt, also sich in Abgrenzung selbst auf geschichtliche Entwicklungslogiken beruft. Andererseits kann die Kritik am teleologischen Versprechen des ›Siegeszuges der Vernunft‹ oder Ähnlichem aus einer skeptischen Perspektive

veränderbar ist, vertraute. Vgl. Angehrn 2012, S. 9. Repräsentiert wird dieses optimistische bzw. positive Geschichtsdenken insb. von Autoren wie Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Karl Marx, die eine Geschichtsteologie vertreten, die quasi eine »Garantie der Entwicklung« verspricht. Raulet 1986, S. 34. Geschichtsphilosophie in jenem Sinne entspricht der Metapher eines »aufsteigenden Pfeils« Rohbeck 2004, S. 11, weil »die zivilisatorische, ja auch moralische Entwicklung des Menschengeschlechts einer aufwärts gerichteten Linie gleich zu immer höherer Vervollkommnung und schließlich gar zu einem Zustand paradiesischer Vollkommenheit strebt«. Vondung 1997, S. 162. Der Marxismus, aber auch die geschichtsphilosophischen Vorläufer, dies hat insb. Löwith in seiner Studie »Meaning in History« (Löwith 1949) gezeigt, sind als utopisch geschichtsphilosophischer Glaube an die diesseitige Erlösung, säkularisierte Varianten der jüdisch-christlichen Eschatologie, quasi verweltlichte Heilsversprechen zu betrachten. Zum Verhältnis Theologie und Geschichtsphilosophie siehe auch: Vgl. Adam 1990, S. 97.

74 | Löwith 1953, S. 11. Löwith interpretiert Geschichtsphilosophie als säkularisierte Form der heilsgeschichtlichen Eschatologie. Diese Argumentation findet sich allerdings bereits bei Nietzsche.

75 | Über die Begründungsproblematik von Geschichtsphilosophien jedweder Couleur besteht spätestens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts Einigkeit im wissenschaftlichen Diskurs. Vgl. beispielsweise: Rorty 2003, S. 329ff oder Habermas 1995, S. 560f.

76 | »Wenn überhaupt, so ist derart weitreichenden Überlegungen noch in der Theologie ein Domizil zugewiesen.« Brumlik 1997, S. 211.

artikuliert werden, die aus erkenntnistheoretischen Gründen die geschichtliche Entwicklung als kontingent und offen beschreibt. Die Betonung der historischen Kontingenz erscheint aus der Sicht des Geschichtsoptimismus, welcher beispielsweise auf den Telos des diskursiven Konsenses hofft, möglicherweise als pessimistisch, allerdings unterscheidet sich jene skeptische Position fundamental von einem pessimistisch-deterministischen Geschichtsverständnis. Entsprechend müssen die Aussagen von Schmitt, Foucault und Agamben zur gesellschaftlichen Entwicklung dahingehend beleuchtet werden, ob eine und wenn, welche Philosophie der Geschichte vertreten wird, d.h. welcher Sinn der Geschichte zugeschrieben wird bzw. ob Sinnlosigkeit der ›eigentliche‹ Sinn der Geschichte ist? Freilich ist in Bezug auf die Sinnlosigkeit zu konstatieren: »[D]ie Feststellung, daß die Geschichte keinen Sinn hat, kann nur für denjenigen deprimierend sein, der an diesen Sinn einst glaubte.«⁷⁷ Dies gilt ebenso für die These vom »Ende der großen Erzählungen« und andere Formen des Posthistorie⁷⁸, wobei auch die Erzählung vom Ende der großen geschichtsphilosophischen Erzählungen letztlich eine Großerzählung ist.⁷⁹ Somit gilt es hier die eigene Distanz zur Philosophie der Geschichte in allen Varianten zu betonen, denn: »Sinn wird an die Geschichte vom Betrachter herangetragen. Entwicklungstendenzen und Lehren können nur ex post facto gezogen werden.«⁸⁰ Und selbst letztere These von Klaus van Beyme, dass Lehren aus der Geschichte gezogen werden können, ist anzuzweifeln, wenn Geschichte als kontingent und nicht wiederholbar, also radikal antideterministisch, verstanden wird. Geschichte ist immer nur eine retrospektive Vergegenwärtigung und damit stets eine Konstruktions- bzw. Rekonstruktionsleistung, die bestimmte Möglichkeiten ein- und andere völlig und zwingend ausschließt. Geschichtsphilosophische und geschichtstheologische Deutungen entziehen sich durch ihren Anspruch an die eigenen Erkenntnismöglichkeiten den gängigen wissenschaftlichen Methoden der Überprüfbarkeit, wodurch sie sich, wie der metaphysische Pessimismus, auf Begründungsfiguren berufen, die gewissermaßen außerhalb dieser Welt liegen – Philosophie der Geschichte wird dadurch

77 | Vondung 1997, S. 176.

78 | Posthistorie bezeichnet in dieser Studie – Johannes Rohbeck folgend – eine Tradition der Philosophie der Geschichte, die die kulturhistorische Entwicklung in Brüchen, Fragmenten und Serien denkt. Vgl. Rohbeck 2004, S. 118. Der Beginn dieses Geschichtsdenkens lässt sich mit den Autoren Burkhardt und Nietzsche markieren. Posthistorie im Sinne des »Endes der Geschichte«, bedeutet hier selbstredend nicht, dass in der menschlichen Geschichte nichts mehr passiert, sondern dass das emphatische aufklärerische Geschichtsdenken, d.h. die optimistische Idee der Geschichte als Ankommen im diesseitigen Paradies, zu Ende ist.

79 | Vgl. zur Erzählung vom Ende der großen Erzählungen: Lyotard 1986, S. 122.

80 | Beyme 1992, S. 60.

zu einer Glaubensfrage. Aber: »Geschichten lassen sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln erzählen, und statt der einzigalleinigen Wahrheit treten Wahrheiten auf.«⁸¹ Entsprechend empfiehlt sich auch hier eine Beobachtung zweiter Ordnung: Die Frage lautet nicht, *was* ist der Sinn der Geschichte oder hat die Geschichte einen Sinn, sondern *wie* wird der Geschichte Sinn zugeschrieben?

Ob und wie die Autoren Schmitt, Foucault und Agamben hier eingeordnet werden können, wird die spätere Analyse zeigen. Bis hierhin ist davon auszugehen, dass ein besonderes Merkmal vieler pessimistischer Argumentationen eine – mehr oder weniger explizite – Philosophie der Geschichte ist, quasi eine negative Geschichtsphilosophie, die deterministische Bewegungsgesetze aufstellt und in der Folge Geschichte nur noch als Schicksalsmacht erfährt.⁸² Oder mit Cornelius Bickel formuliert: »Im Verhältnis zu den menschlichen Zielen und Hoffnungen gewinnt die Geschichte als unzugängliches Schicksal einen ›tragischen‹ Charakter.«⁸³

4.2.5 Prognose/Zukünfte

Die Einschätzung Bickels leitet direkt zur fünften Kategorie des idealtypischen Pessimismus über: der Prognose und Zukunftserwartung. So ist ein Geschichtsbild nicht nur vom Blick in die Vergangenheit, sondern ebenso von der »Erwartung der Zukunft« abhängig.⁸⁴ Damit ist schließlich die – latent in den vorausgegebenen Kategorien durchscheinende, mit diesen reziprok verknüpfte und im Kapitel »Pessimistische Philosophie der Geschichte« bewusst nicht ausführlich thematisierte – Frage nach der weiteren Entwicklung zur Sprache gebracht:⁸⁵ Welches Zukunftsszenario wird entworfen? Schreitet der Niedergang unaufhaltsam fort? Droht letztlich der Untergang? Wird jener befürchtet,

81 | Bredow und Noetzel 2009, S. 256.

82 | In Bezug auf den Kulturpessimismus lässt sich die Geschichtsphilosophie als eine theorieinterne Strategie interpretieren, die der entworfenen Niedergangerzählung sowie dem normativen Sollzustand (Kontrastfolie) Legitimität verschaffen soll. Dabei markiert der pseudo-objektive Verweis auf den geschichtlichen Prozess den Unterschied zu anderen Formen von negativer Zukunftserwartung: Vgl. Essenberg 2004, S. 7.

83 | Bickel 2000, S. 9.

84 | Koselleck 2000, S. 349.

85 | Der Begriff Zeitdiagnostik, also Diagnose, ist nicht zufällig aus dem medizinischen Vokabular entliehen, denn ein Krankheitsbefund ist mit einer Prognose, d.h. dem weiteren Verlauf der Krankheit verbunden, und damit ebenfalls mit möglichen Therapien. Anders formuliert: »Insofern werden Diagnosen in der Regel um der Therapie willen bemüht.« Lange 2003, S. 48.

bedauert oder gar herbeigesehnt?⁸⁶ Und was kommt nach dem Untergang? Mit Blick auf die zu Grunde liegende Philosophie der Geschichte stellt sich die Frage, ob politisch noch etwas getan werden kann oder alle Handlungsversuche hoffnungslos zu spät kommen?

Alltagssprachlich versteht man unter Pessimismus eine negative Zukunftserwartung, die eine Verbesserung der gegenwärtigen Lage ausschließt. An eine zukünftige Entwicklung mit positiver Wendung kann ein Pessimist nicht mehr glauben, trotzdem werden im wissenschaftlichen Diskurs Positionen als pessimistisch oder kulturpessimistisch interpretiert, die sich zwar durch eine negative Zeitdiagnose, Verzweiflung und Fatalismus auszeichnen, aber gleichzeitig emanzipatorisches Handeln propagieren. In jenem Zusammenhang ist anzumerken, dass selbst Schopenhauers Pessimismus nicht mit völliger Verzweiflung gleichgesetzt werden kann. Mit der Konstruktion des »An sich« verspricht der Urvater des Pessimismus ein versöhnliches Moment, eine Art Trost. Inspiriert von der Lehre des Buddhismus argumentiert Schopenhauer

86 | Vgl. hierzu die Einschätzung Jens Jessens: »Die Neigung, aufgrund einer Neuerung den gesamten Lebensbereich zu verfluchen, in dem sie auftritt, vielleicht auch für die Zukunft nichts Gutes mehr zu erwarten, nennt man heute gerne Kulturpessimismus. Alles geht zugrunde! Das Seichte erobert die Welt! Der Pessimismus bezieht sich in dieser Verwendung des Wortes auf den Untergang der Kultur, den man bedauert, aber für sicher hält. Früher wurde das Wort anders verwendet. Der Kulturpessimist des späten 19., beginnenden 20. Jahrhunderts war im Gegenteil jemand, der den Untergang der Kultur herbeiwünschte. Sein Pessimismus bezog sich auf den Segen der Kultur, an den er nicht glaubte – er hätte lieber etwas mehr vitale Barbarei gehabt. Dieser Kulturpessimist war erst Nietzscheaner, dann Nazi.« Jessen 2013. An jener historischen Einteilung und theoretischen Zuspitzung des »Zeit«-Redakteurs ist zu kritisieren, dass sich auch im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Formen von Kulturpessimismus finden, die den Verfall der Gegenwartskultur bedauern und gleichzeitig keinen Ausweg oder Neuanfang nach dem Untergang prognostizieren. Zu hinterfragen ist auch, inwiefern der Nationalsozialismus mit seinem Heilsversprechen als pessimistisch zu bezeichnen ist. Gleichzeitig finden sich auch Varianten dieses nicht verzweifelten ›älteren Kulturpessimismus‹ in unserer Gegenwart, beispielsweise in Form einer Geisteshaltung, die als ›ökologischer Kulturpessimismus‹ bezeichnet werden kann, wobei der Ausweg aus der ökologischen Selbstgefährdung der modernen Gesellschaft sowohl in gemeinschaftlich vitalistischen Rückzügen zur ›Natur‹ ausgemacht wird oder in einem Fortschritt der modernen Techniken (der Naturbeherrschung). Diesen widersprüchlichen Zusammenhang von konservativen und progressiven Elementen im Pessimismus beschreibt u.a. Dahrendorf: »Die langsame Lebensweise, einschließlich des gedrosselten Wirtschaftswachstums und des Energiesparens, könnte sogar den Fortschrittshoffenden mit den Kulturpessimisten verbinden. An Beispielen für solche Übereinstimmungen ist kein Mangel.« Dahrendorf 1979, S. 225.

trotz der Schlechtigkeit des Menschen und dem durch Leid bestimmten Leben, dass der egoistisch-narzisstische Lebenswille des modernen Subjektes am Ende in dem Allgemeinen aufgehen wird, in die Gesamtheit des Willens »an sich«. ⁸⁷ Diese Lesart – einer »Art Erlösung« ⁸⁸ bei Schopenhauer – kann nun geteilt oder abgelehnt werden, belegt sie doch gleichwohl, dass in jedem pessimistischen Gedankengebäude auch optimistische bzw. tröstliche Momente existieren. ⁸⁹ Marcuse schreibt zu jenem paradoxen Verhältnis: »Es gab kaum je einen radikalen Pessimismus: nicht dem Umfang nach, noch ungemischt. Es gab keine Leidenden, die sich nicht eine Erleichterung mitschufen.« ⁹⁰ Und so bringen Studien über Pessimismus diesen (häufig) mit Utopien, Hoffnungen auf eine bessere Welt nach dem Untergang oder auch mit politischen Bewegungen in Verbindung ⁹¹ oder loben dessen positive kritische Funktion zur Verbesserung. ⁹²

Analytisch sollen zunächst zwei idealtypische Pole der Zukunftserwartung des Pessimismus unterschieden werden. Roger Griffin hat diese Extreme des Pessimismus auf folgende Begrifflichkeiten gebracht: 1. Verzweifelter Pessimismus und 2. Palingenetischer Pessimismus. ⁹³ Der verzweifelte Pessimismus konstruiert die aktuelle Kultur, Gesellschaft, Gegenwart usw. so negativ und deterministisch, dass kein emanzipatorisches Handeln mehr vorstellbar ist – die Situation erscheint völlig ausweglos, und die gegenwärtige Ära des Verfalls wird unaufhaltsam bis zum Untergang fortschreiten. Zum Beispiel spricht Horkheimer jene Verzweiflung aus, wenn er konstatiert: »[...] der Verlust ist nicht mehr gutzumachen.« ⁹⁴ Gleiches gilt für Spengler, wenn er annimmt, dass sich das »Schicksal« der Entwicklung nicht anhalten oder um-

87 | Vgl. zu dieser Lesart Horkheimer 1971, S. 4.

88 | Ebd., S. 6.

89 | Siehe zur Einschätzung, dass Schopenhauers Pessimismus nicht mit einem Quietismus und politischer Ohnmacht gleichzusetzen ist, auch: Müller-Seyfarth et al. 2008, S. 9ff.

90 | Marcuse 1981, S. 50.

91 | Vgl. ebenso Bailey, der etwa die Bedeutung von Utopien nicht nur für den Optimismus, sondern ebenfalls für den Pessimismus betont. Bailey 1988, S. 55-76. Siehe hierzu auch: Bennett 2001. Vgl. zum Optimismus im Pessimismus und einer Verteidigungsstrategie für pessimistische Positionen auch: Dienstag 2006, S. 265.

92 | Vgl. ebd.

93 | Griffin spricht von Pessimismus, ohne zwischen metaphysischer und kulturhistorischer Begründung zu differenzieren. Neben Griffin hatte bereits Wahlmüller auf den Aspekt des Glaubens an eine Wiedergeburt als Charakteristikum von Kulturpessimismus aufmerksam gemacht. Vgl. Wahlmüller 1939, S. 12.

94 | Horkheimer 1971, S. 6.

kehren lässt: »Nur Träumer glauben an Auswege. Optimismus ist feige.«⁹⁵ Schließlich sei hier noch Adorno zitiert, der sagt:

»Ich kann darin keinen Vorwurf sehen, daß man in der Welt, in der wir leben, verzweifelt, pessimistisch, negativ sei. Eher sind doch die Menschen beschränkt, die krampfhaft die objektive Verzweiflung durch den Hurra-Optimismus der unmittelbaren Aktion überschreien, um es sich psychologisch leichter zu machen.«⁹⁶

Der Untergang oder die Ausweglosigkeit der Entwicklung wird vom verzweifelten Pessimismus zwar bedauert, aber da keine Auswege mehr gesehen werden, bleibt als logische Konsequenz nur Resignation. Allerdings findet sich diese idealtypische Variante – nach meiner Einschätzung – selten, oder es stehen ihr innerhalb der jeweiligen Theorie, auch der drei genannten, wiederum abweichende Aussagen und optimistische Momente entgegen. In gewisser Weise verliert die pessimistische Warnung vor dem Untergang, wenn das Ende nicht mehr aufzuhalten ist, ihre Funktion. Wenn der Lauf der Ereignisse bereits feststeht, warum dagegen anschreiben? Die Erwartung des Untergangs sorgt nicht nur für Verzweiflung, sondern erhöht ebenso die Bereitschaft, radikale politische Lösungen, quasi als Therapie, auszuprobieren. Anders formuliert: »Damit sich eine Unheilslehre empfiehlt, muß sie in eine Heilslehre münden.«⁹⁷

Griffin scheint die Anwendungsschwierigkeiten der verzweifelten Variante in der idealtypischen Zuspitzung erkannt zu haben und stellt ihr die des palingenetischen Pessimismus gegenüber. Palingenese bedeutet wörtlich Wiedergeburt. Der Begriff bezeichnet bei Griffin entsprechend revolutionäre Bestrebungen, »eine Phase der Dekadenz und Degeneration durch eine neue Ordnung zu überwinden und eine neue Ära beginnen lassen [zu] wollen.«⁹⁸

95 | Spengler 1971, S. 61.

96 | Adorno 1969, S. 204.

97 | Michel 1985, S. 124.

98 | Griffin 2005, S. 24. An anderer Stelle fasst Griffin dies wiederum folgendermaßen: »Far from being a form of anti-modernism, cultural pessimism, nihilism, or ›resistance to transcendence‹, fascism is born precisely of a human need for a sense of transcendence, cultural optimism, and higher truths compatible with the forces of modernization.« Griffin 2007, S. 14. Mit der Hoffnung auf das »Brechen der Zeit« operiert der palingenetische Pessimismus immer noch im Zeitdenken der Moderne: »Mit dem ›Brechen der Zeit‹ wurde eine Neubestimmung und Aufwertung von Gegenwart und Zukunft auf Kosten einer Entwertung und Abspaltung von Vergangenheit vollzogen. Diese temporale Ontologie kann auch, wie wir noch sehen werden, unter Stichworten wie ›Erfindung des Neuen‹ oder ›Setzen eines neuen Anfangs‹ zusammengefasst werden.« Assmann 2013, S. 132.

Mit dieser definitorischen Öffnung der Kategorie (Kultur-)Pessimismus folgt Griffin der diskursiven Mehrheitsmeinung, die Haltungen als pessimistisch interpretiert, obwohl utopische Praxen als Ausweg aus der empfundenen gegenwärtigen Katastrophe diskutiert werden, also die Hoffnung bleibt, das Schicksal abwenden zu können.⁹⁹

Besagter Variante des Pessimismus erscheint die nahe Zukunft ebenfalls düster, entsprechend fällt die Prognose erneut zunächst einmal negativ aus und deutet auf den Untergang einer, d.h. der gegenwärtigen Kultur bzw. Gesellschaft. Dieser Untergang einer schwachen und dekadenten Welt wird aber als willkommen begrüßt, frei nach Nietzsches Credo: »Oh meine Brüder, bin ich denn grausam? Aber ich sage: was fällt, das soll man auch noch stoßen! Das Alles von heute – das fällt, das verfällt: wer will es halten! Aber ich – ich will es noch stoßen! Was im Fallen ist, das soll man stoßen.«¹⁰⁰ Der Untergang wird gewissermaßen herbeigesehnt, weil gemäß jenes Geschichtsbildes nach dem Zusammenbruch des Alten ein Neuanfang folgt. Der palingenetische Pessimismus tröstet sich mit der Utopie der Tabula rasa in der Stunde null.¹⁰¹

Idealtypisch ist dieser Form des Pessimismus der Wunsch nach einem radikalen Neuanfang eigen, durch den es paradoxerweise möglich sein soll, eine »verloren gegangene Vergangenheit« wiederherzustellen.¹⁰² Insbesondere

99 | Vgl. Zu Pessimismus und Utopie Pauen 1997a, S. 164-173. Oder auch das Kapitel »Resignation or its Opposite« in: Dienstag 2006, S. 36ff.

100 | Nietzsche 1966, S. 455.

101 | Insb. Stern operiert in seiner Studie »Kulturpessimismus als politische Gefahr« mit einem palingenetischen Verständnis von Kulturpessimismus, allerdings ohne den Begriff zu verwenden. Mit Bezug auf de Lagarde, Langbehn und Moeller van den Bruck heißt es: »Sie konnten das Übel, das sie diagnostizierten und in ihrem eigenen Leben erfahren, nicht bannen, und so suchten sie Propheten zu werden, einen Weg zur nationalen Wiedergeburt aufzuzeigen. Zu diesem Zweck schlugen sie Reformen vor, die rücksichtslos und brutal und gleichzeitig idealistisch, nationalistisch oder auch völlig utopisch waren. Es war dieser sprunghafte Übergang von Verzweiflung zu Utopie, der ihre Gedankenwelt so phantastisch machte.« Stern 1963a, S. 1. Dass Stern an dieser Stelle von Reform statt von Revolution oder Ähnlichem spricht, ist aus systematischer Sicht zu kritisieren. Weiter schreibt Stern: »Gerade weil er so unlogisch ist, trifft der Ausdruck »konservative Revolution« genau den Kern der Sache, verkörpert doch die Bewegung in der Tat ein Paradoxon: ihre Anhänger wollten die von ihnen verachtete Gegenwart zerstören, um in einer imaginären Zukunft eine idealisierte Vergangenheit wiederzufinden.« Ebd., S. 7.

102 | Vgl. Dahrendorf 1979, S. 225. Günter Rohrmoser – der selbst vor (kultur-)pessimistischen Diagnosen nicht zurückschreckt, siehe hierzu: Rohrmoser 2008 – beschreibt das paradoxe Verhältnis von Kulturpessimismus und Utopie folgendermaßen: »Nicht nur ist der Kulturpessimismus eine mögliche Folge der verlorenen Utopie, sondern die Uto-

faschistischen und nationalistischen Ideologien ist nach Stern und Griffin jene Spielart des Kulturpessimismus eigen.¹⁰³ Diese »nicht-apathische« Variante mit der sie kennzeichnenden Wut auf die alte Ordnung und dem Glauben an einen Neuanfang nach dem Untergang wirkt dann auch als politische Gefahr im Sinne von Stern oder von Baeyer-Katte.¹⁰⁴ Gleichwohl findet sich im Kern der besagten palingenetischen Haltungen zweifellos ein Paradox: Einerseits verkünden sie eine düstere Botschaft von Verfall und Untergang. Andererseits enthält diese Warnung verblüffenderweise eine Botschaft der Hoffnung.

Das sogenannte palingenetische Paradox zeigt, wie schwierig eine trennscharfe Definition von Pessimismus und Optimismus sein kann. Dabei erscheint es logisch, dass sich sowohl Optimismus als auch Pessimismus in einem Werk finden: Niemand kann immer pessimistisch im Sinne von fatalistisch und verzweifelt sein.¹⁰⁵ Gerade eine negative bzw. pessimistische

pie ihrerseits kann den Kulturpessimismus zu ihrer Voraussetzung haben.« Rohrmoser 1985, S. 32. Auf die Verschränkung von Pessimismus und politischem Gestaltungswillen rekurriert ebenfalls Michel: »Denn die bisherigen pessimistischen Prognosen verstanden sich gemeinhin als self-destroying prophecies: Sie wollten abwenden, was eintreten müßte, wenn alles so weiterliefe wie zuvor.« Michel 1985, S. 125.

103 | Genau an diesem Punkt setzt auch die Kritik von Louis Dupeux an. Der französische Historiker und Germanist vertritt in Bezug auf die sogenannte »Konservative Revolution« die These, dass die Protagonisten nicht mit den Vertretern eines verzweifelten, der Vergangenheit zugewandten, Kulturpessimismus gleichgesetzt werden dürfen. Im Unterschied zum Kulturpessimismus zeichnet sich die sogenannte »Konservative Revolution« durch »Optimismus, Lebenskraft und Anspruch auf Modernität« auS. Dupeux 1994, S. 287. Vgl. zu diesem Argument auch: Graf 2005, S. 105. Besagte Variante des Optimismus artikuliert sich demnach insb. durch Begriffe wie Erneuerung, Wiederauferstehung, AktivismuS. In diesem Sinne ist der Nationalsozialismus keine (kultur-)pessimistische Ideologie. Siehe zur gegenteiligen Auffassung: Dahrendorf 1979, S. 223f.

104 | Vgl. Baeyer-Katte 1958 Wanda von Bayer-Katte hatte die Idee, Kulturpessimismus als politische Gefahr zu deuten, bereits vor Stern 1958 ausgearbeitet; Stern kannte die Arbeit von Bayer-Katte, zitiert sie aber nur am Rande. Vgl. Stern 1963a, S. 409. Vgl. zum Strukturmuster jener Form von Apokalypse auch: Vondung 1997, S. 166.

105 | Horkheimer hat in diesem Zusammenhang folgende These vertreten: »Mit theoretischem Pessimismus könnte eine nicht unoptimistische Praxis sich verbinden, die des universalen Schlechten eingedenk, das Mögliche, trotz allem, zu verbessern sucht.« Horkheimer 1971, S. 6. Und an anderer Stelle schreibt er weiter: »Pessimistisch ist meine Vorstellung in der Tat über die Schuld des Menschengeschlechtes, pessimistisch in Bezug auf die Vorstellung, wohin die Geschichte läuft [...] Worin besteht aber der Optimismus, den ich mit Adorno, meinem verstorbenen Freund, teile? Darin, daß man versuchen muß, trotzdem das zu tun und durchzusetzen, was man für das Wahre und Gute hält. Und so war unser Grundsatz: theoretischer Pessimist zu sein und praktischer

Zeitdiagnose führt zwingend zur Überlegung hinsichtlich politischer Handlungsmöglichkeiten und Lösungen. An jene Überlegung gilt es inhaltlich anzuknüpfen und im Einzelfall zu prüfen, wie sich eine Theorie zwischen den Polen Verzweiflung und Hoffnung, zwischen der Beschwörung von Ängsten und Untergangsszenarien und der gleichzeitigen Diskussion alternativer Ordnungskonzepte und Praxen einordnen lässt und was dies über den politischen Pessimismus aussagt. Insofern ist auch nicht davon auszugehen, dass Schmitt, Foucault und Agamben zu einhundert Prozent einem jener beiden Idealtypen entsprechen, sondern es gilt explizit zu klären, welche Schriften wie in diesem Spektrum eingeordnet werden können.

Wichtig ist hierbei noch der Hinweis, dass ein idealtypischer und stringent durchgehaltener metaphysischer Pessimismus nicht hoffen kann, die Welt politisch zu verändern. Da das diesseitige durch außerweltliche Gegebenheit bestimmt ist, ist hieran nicht zu rütteln – Fatalismus ist die logische Konsequenz. Im Gegensatz dazu macht der kulturhistorische Pessimismus, d.h. der Kulturpessimismus, diesseitige Praxis oder die von Menschen gemachte Geschichte für die gegenwärtigen Missstände verantwortlich. Denn: »[...] was eine Zivilisation veranlaßt, ihren schicksalhaften Weg abwärts zu schreiten, sei nicht ein kosmisches Gesetz wiederkehrender Kreisläufe, sondern selbstverursachte Zerstörung«. ¹⁰⁶ Damit wohnt dieser Begründung konstitutiv eine Exit-Option inne; weil menschliche Praxen prinzipiell immer änderbar sind, kann einer negativen Diagnose und pessimistischen Prognose eine Utopie angekopelt und somit eine Umkehrung des Verfalls gedacht werden. Im Diskurs *über* Kulturpessimismus führt die Begründungsfigur somit zu einer Ambivalenz zwischen Verzweiflung und Hoffnung. ¹⁰⁷ So unwahrscheinlich es erscheinen mag: Im Gegensatz zu metaphysischen oder auch theologischen Erklärungen lässt sich die Welt grundsätzlich noch verändern. Historische Fehlentwicklungen lassen sich korrigieren, der Masterplan einer höheren außerweltlichen Macht oder kosmischen Ordnung nicht. ¹⁰⁸ Diese verkappte Utopie des Kulturpessimismus hat dann zwei Seiten, sie ermöglicht die Kritik dessen, was ist,

Optimist.« Horkheimer 1972, S. 175. zit.n. Raulet 1986, S. 48. Jene Unterscheidung zwischen »theoretischem Pessimismus« und »nicht unoptimistischen Praxen« oder optimistischen Praxen kann helfen, Ambivalenzen und Widersprüche auszumachen. Siehe zu diesem Paradox bei Schopenhauer und Nietzsche auch: Wolter 2013, S. 193ff.

106 | Löwith 1953, S. 21.

107 | Vgl. hierzu exemplarisch: Michel 1985 oder Griffin 2005.

108 | »Der wichtigste Unterschied, der den kulturkritischen vom metaphysischen Pessimismus trennt, besteht darin, daß hier Leid und Verfall – wie schon in der GEBURT DER TRAGÖDIE – als historische Phänomene bestimmt werden. Dies impliziert zum einen eine stärkere Orientierung an der konkreten Erfahrung, zum zweiten ergibt sich hieraus

im Sinne der Kategorie »Kontrastfolie« und fungiert gleichzeitig als Utopie für das, was sein soll.

Für die Bestimmung des politischen Pessimismus ist es demgemäß entscheidend, das Spannungsverhältnis zu rekonstruieren und zu eruieren, ob die Lösungen ggf. im Widerspruch zu den Problemen stehen, d.h. ob die Problemkonstellation so omnipräsent und übermächtig erscheint, dass die Lösungsansätze in diesem *theorieimmanenten* Weltzusammenhang keine Wirkung mehr entfalten können. So müssen die negativen Diagnosen und Prognosen sowie die impliziten und *theorieimmanenten* Konsequenzen, die aus den Einschätzungen zur Moderne abgeleitet werden können, mit den (möglicherweise aufgezeigten) utopischen und emanzipatorischen Potenzialen kontrastiert werden.

Von hier aus gilt es zu untersuchen, in welchem Verhältnis pessimistische Theorie und optimistische Praxis in den Werken von Schmitt, Foucault und Agamben stehen. Das Aufspüren von *theorieimmanenten* Widersprüchen führt zu einer Differenzierung und Relativierung der betrachteten Theorien sowie zur Klärung, bis zu welchem Grad überhaupt von Pessimismus gesprochen werden kann. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das jeweils entworfene Zukunftsszenario der *Casus knacksus* einer Definition von Pessimismus ist. Es geht um die Frage, ob ausgehend von den Diagnosen überhaupt noch politisches bzw. emanzipatorisches Handeln vorstellbar ist? Emanzipation ist dabei neutral zu verstehen – als Freimachen von negativen Verhältnissen –, unbesehen, was dann als schlecht gilt. Offen ist weiterhin, ob sich eine verschüttete Utopie im jeweiligen Werk ausmachen lässt und was dies für den jeweiligen politischen Pessimismus bedeutet.

4.2.6 Haltung/Performanz des Pessimismus

Der Pessimismus zeigt sich nicht nur in Form von negativen Diagnosen und Prognosen, Niedergangserzählungen und negativen Menschenbildern, sondern ebenso in der Verwendung bestimmter Begriffe und rhetorischer Mittel. Jener Zusammenhang wird im Diskurs über Pessimismus oft als »Haltung« bezeichnet.¹⁰⁹ Die Einschätzung, dass sich eine bestimmte Haltung in pessi-

die Annahme, der Verfall sei auch historisch überwindbar: Nicht die kosmische Ordnung ist der Grund des Übels, sondern bestimmte Fehlentwicklungen der Gegenwart beziehungsweise der jüngeren Vergangenheit, und es besteht zumindest prinzipiell die Möglichkeit, diese Prozesse wieder umzukehren.« Pauen 1997a, S. 144.

109 | Nach Martin Schmidt ist darunter Folgendes zu verstehen: »Der Begriff der Haltung zielt auf eine relative Stabilität von Urteilen und Werten ab.« Schmidt 2007a, S. 59. Vgl. zur Haltung des Pessimismus auch Dahrendorf 1979, S. 223, Bollenbeck 2007, S. 15, 19, Bickel 2000, S. 23, Horkheimer 1971, S. 6, Bohrer 1978, S. 89.

mistischen Texten nachweisen lässt, ist relativ verbreitet, worin sie konkret bestehen soll, ist hingegen strittig.

Übersetzt in die Begriffe der konstruktivistischen Beobachtungstheorie ist eine Haltung keine Charaktereigenschaft einer Person, geschweige denn Ausdruck eines Bewusstseinszustandes, sondern vielmehr eine spezielle Beobachtungslogik eines Textes; d.h. pessimistische Kulturkritik operiert mit bestimmten charakteristischen Unterscheidungen, schafft dadurch die eigene Welt(-wahrnehmung) und panzert diese gegen Kontingenz. Pessimismus ist somit ein performativer Akt, der sich in rhetorischen Zuspitzungen und Radikalisierungen zeigt bzw. durch die erste hervorgebracht wird. Die Haltung bezeichnet im Rahmen dieser Arbeit die Performanz des Pessimismus. Dabei ist davon auszugehen, dass die jeweilige Beobachtungslogik in habitualisierter Form in die Texte der Vergleichsautoren eingeschrieben ist und sich mittels einer Beobachtung zweiter Ordnung (re-)konstruieren lässt.¹¹⁰ Jeder der hier rekonstruierten Texte kann

110 | Die Kategorie Haltung weist durchaus Parallelen zur Habitus-Theorie Pierre Bourdieu auf. Der Habitus fungiert im Rahmen des theoretischen Kontextes Bourdieus als Mittler zwischen Objektivismus und Subjektivismus, indem reflektiert wird, wie sich die Strukturen eines sozialen Feldes »in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen«. Bourdieu 1987, S. 101. Der Habitus determiniert in bestimmten Grenzen die Handlungs- und Denkschemata sozialer Akteure, womit eine lohnende theoretische Alternative zur perspektivischen Limitierung des methodischen Individualismus gegeben ist. Ein Habitus ist folglich sozialstrukturell bestimmt, d.h. er wird durch Erfahrungen sozialisiert und unterscheidet sich im Einzelfall danach, welche Position ein Akteur im sozialen Feld innehat. Kleinbürgerliche, adelige oder bildungsbürgerliche Milieus, unterschiedliche Herkunft, verschiedene Schulformen, aber auch Sprachen usw. produzieren divergierenden Habitus. Bourdieu argumentiert in marxistischer Tradition, entsprechend wird unter der Position im sozialen Feld vor allem die Klassenzugehörigkeit und damit die Möglichkeit eines Akteurs, über soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital zu verfügen, verstanden. Bezogen auf den Gegenstand politischer Pessimismus bietet diese Theorie die Möglichkeit, sich von psychologischen Argumentationen zu lösen und sozialstrukturelle und geschichtliche Gründe aufzuzeigen, warum ein Autor eine negative Theorie der Moderne entwickelt, präferiert bzw. sich stärker von einer solchen angesprochen fühlt. Eine theoretische Analyse anhand des Habitus-Konzeptes könnte im Weiteren danach fragen, welche Rezipienten – aufgrund welchen Habitus – von Schmitt, Foucault und Agamben angesprochen werden. Positivistische und empirische Theorien setzen Sozialität häufig unproblematisch voraus, und folglich weichen auch die Sprache, die Begriffe und die rhetorische Struktur der Texte deutlich von denen als pessimistisch bezeichneter Theorien ab. Obwohl die Theorie Bourdieus hier lohnende Ansatzpunkte bietet, möchte ich mich nicht explizit darauf berufen, weil erstens keine biographische und sozialstrukturelle Erklärung er-

»[...] als eine Kommunikationsform verstanden werden, die sich an einen Adressaten richtet und diesen von dem Wahrheitsgehalt seiner Aussagen zu überzeugen sucht. Zugleich, das haben die Überlegungen zum Problem der Repräsentation sozialer Tatsachen gezeigt, kommt der verwendeten Sprache eine realitätserzeugende Funktion zu. In diesem Verständnis entdeckt der wissenschaftliche Blick nicht die Tatbestände selbst, vielmehr erfindet der wissenschaftliche Text seine Gegenstände.«¹¹¹

Die Rhetorik entfernt sich demnach nicht von der ›Wirklichkeit‹ – wie alt-europäische Verständnisse von Wissenschaft behaupten –, sondern wird hier im Anschluss an sprachanalytische und konstruktivistische Erkenntnisse als konstitutiv für Wirklichkeits- und Wissensproduktion angesehen.¹¹² Die Funktion der Rhetorik besteht gerade darin, das Geschriebene und das Dargestellte als notwendige Beschreibung des Gegenstandes erscheinen zu lassen.¹¹³ Entsprechend folgt ebenso eine pessimistische Theorie aus der Art und Weise, wie der jeweilige Text argumentiert, beobachtet und eben rhetorische Mittel verwendet. Dabei werden im Diskurs über Pessimismus immer wieder drei Eigenschaften genannt, die hier inhaltlich unter der Kategorie Haltung subsumiert werden: 1. Eine Tendenz zur Verallgemeinerung 2. Eine Ästhetisierung des Schrecklichen 3. Die Selbstinszenierung des Autors.

Verallgemeinerung bedeutet dabei, dass pessimistische Deutungen mit unzulässigen Generalisierungen Hand in Hand gehen, was Bennett auf die Formel zuspitzt: »In short, cultural pessimism is characterised by generalised negative certainty.«¹¹⁴ Ausgehend von einer polykontexturalen Gesellschaft lässt sich immer Gutes und Schlechtes beobachten, aber die pessimistische Haltung zeichnet sich – idealtypisch gesprochen – gerade durch eine Generalisierung des Negativen aus, positive Gegenbeispiele werden nicht gesehen oder erscheinen als marginale Phänomene, hinter denen sich eine negative

folgen soll. Unter Haltung wird im Folgenden nur die Argumentations- und Unterscheidungslogik des jeweiligen Textes bezeichnet. Zweitens ist es meiner Untersuchung im gegebenen Umfang und mit dem Fokus auf die wissenschaftlichen Primärtexte der drei Theoretiker nicht möglich, eine empirische Analyse des jeweiligen sozialen Feldes, in welchem sich Schmitt, Foucault und Agamben bewegen, und der entsprechenden wirkmächtigen Kapitalarten zu leisten.

111 | Farzin 2011, S. 35.

112 | Der deutschsprachige Wissenschaftsdiskurs hat sich lange und zum Teil bis heute gegen solche Einsichten gesperrt; es gibt so etwas wie einen »weitreichenden Reflexionsstopp« Ebd., S. 36. Siehe hierzu insb.: Keller et al. 2013.

113 | Foucault und Agamben wurden in der vorliegenden Arbeit nicht in der Originalsprache rezipiert, sondern in deutscher oder englischer Übersetzung, weshalb die Analyse der »Sprachästhetik« mit den Beschränkungen der Übersetzung einhergeht.

114 | Bennett 2001, S. 181.

Dynamik findet. Georg Bollenbeck bezeichnet jene Tendenzen der Kulturkritik als »heillose Hypergeneralisierungen«¹¹⁵, und Pauen spricht in diesem Zusammenhang vom sogenannten »absolutistischen Superlativ«.¹¹⁶ Derartige Perspektiven verharren gewissermaßen auf der negativen Seite bzw. nur dieser wird mit entsprechenden Beschreibungen, Metaphern und Beispielen Bedeutung zugesprochen. Werden solche binären Muster nicht reflektiert, erscheint die Gegenwart schnell defizitär. Eine solche Art der Weltbeobachtung verstärkt sich kontinuierlich selbst in einer unmittelbar erzeugten Abwärtsspirale, da nur noch Schlechtes bzw. Verschlechterungen erkannt werden.¹¹⁷ Perspektivwechsel und Selbstreflexion, die das negative Weltbild und den Objektivitätsanspruch irritieren könnten, werden ausgeschlossen, so zumindest die hier gewollte idealtypische Zuspitzung. Eine Tendenz zur Verallgemeinerung bedeutet, dass nicht nur ein vielschichtiger Einzelaspekt als negativ interpretiert, sondern diese Deutung auf die ›gesamte Moderne‹ ausgedehnt wird. Aber auch die gebräuchliche und simplifizierende Verwendung von Begriffen wie »die Geschichte«, »die Menschheit« »die Dekadenz« usw. ist mit dem Preis einer erkenntnistheoretisch mangelhaften Verallgemeinerung erkauft. Charakteristisch für den Pessimismus ist demnach nicht nur, was bewertet wird, sondern vor allem wie: generalisierend negativ. Ein solcher Differenzierungsverlust¹¹⁸ müsste, wenn die oben dargestellten Bewertungen als pessimistisch zutreffen, die Werke von Schmitt, Agamben und Foucault auszeichnen.

Ein Aspekt einer pessimistischen Haltung, den es gesondert zu analysieren gilt, ist »Die Ästhetik des Schreckens« oder »Ästhetisierung des Grauens«¹¹⁹ Für meine Untersuchung ist relevant, ob Schmitt, Foucault und Agamben dem ›Schrecken‹ d.h. negativen Phänomenen, eine ästhetische Qualität zusprechen. Welche Funktion hat diese Form von Ästhetik für die rhetorische

115 | Bollenbeck 2007, S. 12 und 17.

116 | Pauen 1997a, S. 7.

117 | Vgl. Bennett 2001, S. 180ff.

118 | Differenzierungsverlust als Merkmal einer pessimistischen Haltung meint selbstverständlich nicht eine Form von Beobachtung, die ohne Unterscheidungen auskommt. Jede Beobachtung ist konstitutiv an eine Unterscheidung gebunden, dies gilt ebenso für die im hier dargelegten Sinne pessimistischen Beobachtungen. Unter Differenzierungsverlust soll vielmehr eine Beobachtung verstanden werden, der es nicht gelingt, Abweichendes zu sehen, positive bzw. negative Aspekte mit in den Blick zu nehmen.

119 | Bohrer 1978, S. 75ff.

Plausibilisierung der jeweiligen Zeitdiagnose und Prognose?¹²⁰ Und wird der Ästhetik vielleicht eine positive Funktion zugesprochen?¹²¹

Gegenstand der Ästhetisierung kann aber nicht nur das sogenannte Schreckliche sein, sondern ebenso derjenige, der den Schrecken diagnostiziert. Anders formuliert: Pessimistische Warnungen können mit einem prophetischen Gestus einhergehen. Auch an dieser Stelle wird nicht die psychologische Verfasstheit eines Autors ermittelt, sondern die textimmanente Darstellung der eigenen Person, d.h. des Autors. So stellen sich die Fragen: Woher stammt das Wissen über den Zustand und die Zukunft der modernen Kultur oder Gesellschaft? Ist die Zeitdiagnose erkaufte mit einem Verlust an Selbstreflektionsfähigkeit? Und kommt der Autor der jeweiligen Theorie der Modernen in der beschriebenen Welt überhaupt vor, also werden die Voraussetzungen der eigenen Beobachtung reflektiert? Finden Erkenntnistheorie und eine Relativierung der eigenen Beobachterposition in den zu untersuchenden Theoriegebäuden überhaupt statt?

Die Texte, die den Blick primär auf negative Gesichtspunkte lenken und einen Niedergang diagnostizieren, scheinen sich zumindest implizit einem besonderen, also höheren Rang zuzuordnen. Eine pessimistische Sicht zeichnet sich – idealtypisch zugespitzt – durch ein übersteigertes Selbstverständnis aus.¹²² Idealtypisch empfiehlt sich der Kulturpessimist als besonders mutig und unerschrocken, wohingegen die vermeintlich naiven Optimisten gegen den eigenen Heroismus ausgespielt werden. Ein prominentes Beispiel hierfür

120 | Welches Narrativ wird beispielsweise bemüht, um die eigene Argumentation zu untermauern? White folgend nutzt Burckhardt in »Die Kultur der Renaissance in Italien« beispielsweise das dramaturgische Mittel der Melancholie, nach der Darstellung der historischen Ereignisse in jedem der sechs Kapitel »wechselt die Tonlage in die dunklen Mollgeräusche, die Mahnung, daß alles Menschenwerk vergehen wird«. White 2008, S. 323.

121 | Aus einer solchermaßen ernüchterten Position schreibt Bernard-Henri Lévy: »Der antibarbarische Intellektuelle muß auch Künstler sein. Denn die Kunst ist nichts anderes als der in Tausenden von Jahren aufgerichtete Damm gegen die Leere des Todes, gegen das Chaos der Gestaltlosen, gegen die Sanduhr des Grauens. Denn allein Dichter, Maler und Musiker vermögen das Böse zu benennen und seine blutigen Perlen zu finden.« Lévy 1978, S. 140.

122 | Pauen 1997a, S. 13. Bezüglich der Selbstinszenierung setzt Pauen den Begriff sekundärer Pessimismus ein. Zum sekundären Pessimismus gehört immer eine gewisse Distanz zu den krisenhaften Ereignissen, die diese negativen Zeitdiagnosen stützen. Allerdings bleibt hierbei unklar, was genau den primären Pessimismus ausmacht, zumal Pauen sich sehr stark von der sog. Krisenhypothese distanziert. Entsprechend wird er kaum dem primären Pessimismus einen ›direkten‹ oder ›eigentlichen‹ Realitätskontakt oder Krisenbezug zusprechen.

ist Webers wortgewaltiger Ausblick in seiner Rede »Politik als Beruf«: »Nicht das Blühen des Sommers liegt vor uns, sondern zunächst eine Polarnacht von eisiger Finsternis und Härte, [...] Wenn diese Nacht langsam weichen wird, wer wird dann von denen noch leben, deren Lenz jetzt scheinbar so üppig geblüht hat?«¹²³ In der Schrift »Wissenschaft als Beruf« – ebenfalls angesichts des Endes des Ersten Weltkriegs erschienen – fordert er weiterhin: »Wer dies Schicksal der Zeit nicht männlich ertragen kann, dem muß man sagen: Er kehre lieber, schweigend, ohne die üblichen öffentlichen Renegatenreklame, sondern schlicht und einfach, in die weit und erbarmend geöffneten Arme der alten Kirche zurück [...]«¹²⁴ Ob und zu welchem Grad Webers komplexes und unabgeschlossenes Werk dem Typus des politischen Pessimismus entspricht, kann hier nicht diskutiert werden.¹²⁵ Die beiden Belegstellen sollen lediglich als exemplarisches Beispiel intellektueller Selbstdarstellung dienen: Weber inszeniert sich seiner Zuhörerschaft als »wahrhafter Mann«, der die erschreckenden Zeichen der Zeit erkannt hat und dem »Grauen« mutig und unerschrocken die Stirn bietet sowie dem »Schrecken« mit seinen pathetischen Worten eine gewisse Ästhetik abgewinnt bzw. zuspricht.¹²⁶

Zu bedenken ist, dass die dargestellten drei Charakteristika Tendenz zur Verallgemeinerung, Ästhetisierung des Schrecklichen und Selbstinszenierung des Autors kritisch gegen die Vertreter des (Kultur-)Pessimismus vorgebracht werden. Zum Teil laufen jene Kritiken auf moralisierende Verurteilungen hinaus, die normative und erkenntnistheoretische Beschränkungen der eigenen Kritik übersehen. Normative Grundlage meiner Argumentation und Analyse ist die Setzung, dass die moderne Gesellschaft erstens kontingent und zweitens komplex ist, woraus sich die Forderung an die politische Theorie ableitet, dies zu reflektieren und keine deterministischen Aussagen vorzunehmen. Weiterhin ist das Vorgehen, die Haltung anhand der drei Charakteristika

123 | Weber 1958, S. 66.

124 | Weber 1995, S. 44f.

125 | Es ist die Prognose, die Welt erstarre zu einem »stählernen Gehäuse der Hörigkeit« (Weber 1988, S. 203f.), mit der Folge, dass »die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen« gewonnen haben, »wie niemals zuvor in der Geschichte«, welche die Frage nach der Reichweite pessimistischer Kulturkritik in Webers Werk aufwirft. Weber 1984, S. 188. Trotzdem ist Webers vielschichtiges Werk sicherlich nicht pauschal als pessimistisch, im Sinne von ausschließlich deterministisch und fatalistisch, zu kritisieren.

126 | Der Ernst, welcher diese Wortwahl auszeichnet, ist im intellektuellen Selbstverständnis insb. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbreitet und findet sich beispielsweise noch bei Alexandre Kojève, dem zufolge intellektuell nur diejenigen Akademiker ernst zu nehmen sind, »[...] die sich auf den Kampf auf Leben und Tod eingelassen haben«. Zit. nach Rorty 2003, S. 332.

Selbstinszenierung, Verallgemeinerung und Ästhetisierung des Schreckens zu (re-)konstruieren, zwangsläufig selektiv. Einerseits, weil nicht alle diesbezüglich relevanten Aussagen der drei Theorien analysiert werden können. Zweitens könnten sicherlich zusätzliche »Aspekte der Rhetorizität«¹²⁷ untersucht werden, wie die verwendeten Metaphern, die Beispiele zur Evidenzerzeugung oder die »Tropen« im Sinne Whites. Diese Selektivität des Vorgehens entspringt einerseits daraus, den drei, innerhalb der Pessimismus-Diskussion dominanten, Charakteristika der Haltung ausreichend Raum zu bieten und gleichzeitig die fünf inhaltlichen Kategorien des Pessimismus ebenfalls detailliert analysieren zu können.¹²⁸ Darüber hinaus geschieht die Begrenzung der Studie aufgrund pragmatischer Überlegungen: Die Feinanalyse der Rhetorizität des Pessimismus wäre sicherlich spannend, aber eine derart detaillierte Untersuchung verspricht meiner Ansicht nach keinen weitergehenden Erkenntnisgewinn für die übergeordneten Fragen, ob die Theorien pessimistisch sind und welcher Typus von Pessimismus ggf. vertreten wird.

4.3 RESÜMEE

Mit diesen sechs Kategorien ist nun sicherlich nicht die abschließende Definition von Pessimismus gegeben. Eine solche kann auch aufgrund der eingehend erläuterten Aspekte nicht allumfassend und endgültig vorgenommen werden. Gleichwohl lässt sich dieses idealtypische Modell im Sinne eines Werkzeugkastens nutzen, um zu überprüfen, wo sich pessimistische Konstruktionen in den Schriften von Schmitt, Foucault und Agamben bestimmen lassen.

Für die folgende Analyse ist zu entschlüsseln, welche Begründungen für eine negative Geschichts-, Gegenwarts- oder Zukunftsbeschreibung bemüht werden. Denkbar ist dabei, dass der Pessimismus theologisch, metaphysisch und/oder kulturhistorisch fundiert wird. Nicht auszuschließen ist dabei, dass sich mehrere Begründungen bei einem Autor oder sogar innerhalb eines Textes finden, die mehr oder weniger kohärent erscheinen. Damit ist es folglich ebenso erklärungsbedürftig, inwiefern diese Begründungsleistungen reflektiert werden und ob ein Mangel an erkenntnistheoretischer Reflektion pessimistische Deutungen begünstigt? Pessimismus bedeutet weiterhin nicht nur – der strengen etymologischen Definition folgend – die Wahrnehmung des Schlimmsten oder der schlimmsten aller möglichen Welten, sondern ebenfalls eine bestimmte Art der Beobachtung, welche permanent und ausschließlich Negatives beschreibt und sich selbst in dieser Perspektive gefangen nimmt, so

127 | Farzin 2011, S. 49.

128 | Mit besagter Begründung der Selektivität orientiere ich mich an Farzin: Ebd., S. 49.

dass nicht unbedingt ›das Schlimmste‹ beschrieben wird, jedoch die positive Seite der eigenen Unterscheidung nicht in gleichem Maße reflektiert wird.

Einen analytischen Gewinn verspricht vor jenem Hintergrund die Frage nach der Form der Beobachtung, beispielsweise von Verlustwahrnehmungen, wie sie sich in einer Niedergangsbeschreibung finden. Darüber hinaus und in Kombination damit zeigt sich der Pessimismus in bestimmten Idealvorstellungen, welche die jeweilige Gegenwart defizitär erscheinen lassen. Für pessimistische Beobachtungen sind weiterhin das ihnen innewohnende Menschenbild sowie eine deterministische Geschichtsauffassung von Bedeutung. Schließlich gilt es, die Zukunftsprognosen zu analysieren und damit das sich dort eventuell findende widersprüchliche Spannungsverhältnis zwischen Verzweiflung und Hoffnung. Zu ermitteln ist dann, ob und in welcher Form politische Handlungsfähigkeit vom entsprechenden Autor noch für möglich und sinnvoll erachtet wird, beispielsweise, ob politische Reformen oder Revolutionen noch einen Ausweg versprechen.¹²⁹ Mit dieser Klassifizierung ist nicht behauptet, dass sich alle Momente des Pessimistischen bei dem jeweiligen Autor finden müssen, sondern es wird zu prüfen sein, welche sich rekonstruieren lassen und welche nicht, sowie welche Schlüsse dies über den jeweiligen politischen Pessimismus erlaubt.

129 | Die Reihenfolge dieser Kategorien variiert bei den Analysen Schmitts, Foucaults und Agambens leicht und erklärt sich aus dem Schreibprozess und meiner (Re-)konstruktion des jeweiligen Theorieaufbaus, die jeweils den argumentativen Anschluss mit einer bestimmen, eben nicht immer derselben, Kategorie nahelegt.

